2016

Rutesheim • ISSN 1615-5467 • Herausgeber: Thomas-Georg Nikolaus; Redaktion: Heiner Depner
www.heldsdorf.de • Ausgabe Nr. 114

Wir Heldsdörfer

Brief unserer Heimatgemeinschaft

Pfingsten 2016

Inhalt

Vorwort	Thomas Nikolaus	S.3

Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen

Dinkelsbühl 2016		S.4
Trachtenteile gesucht		S.4
Vorankündigung: Heldsdörfer Treffen im August 2017 in Heldsdorf		S.4
Vorankündigung: Treffen der Heldsdörfer aus dem Großraum Nürnberg am 1. Oktober 2016		S.4
Blasmusik – Musik bei der die Seele lächelt		S.4
Vortrag „Sterne über der Wüste“ von Edy-Jochen Depner in Karlsruhe		S.5
Weitere Leserstimme zum Buch „Die Elektrifizierung des Burzenlandes“ von Karl-Heinz Brenndörfer		S.5
Homepage des Fördervereins online		S.5
Sommerurlaub 2016		S.6

Aus Heldsdorf

Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinde Heldsdorf für das Jahr 2015	Karl-Heinz Gross	S.6
Bilanz mit schönem Reingewinn	Wolfgang Wittstock (ADZ, 8. März 2016)	S.7

Aus der Heimatgemeinschaft

Zum anstehenden Heldsdörfer Treffen vom 27.-29. Mai 2016 in Friedrichroda	Monika Tontsch	S.9
Skisause 2016	Dominik Franz	S.11
Das 4. Burzenländer Blasmusiktreffen in Deutschland	Hanni-Martha Franz	S.13
Treffen der 70-Jährigen (Jahrgang 1945)	Edith Gross	S.15

Verband der Siebenbürger Sachsen, Siebenbürgen und Rumänien

Unter Trümmern	Elise Wilk (KR, 25. Februar 2016)	S.16
„Entdecke die Seele Siebenbürgens“ führt zu 50 Kirchen und Kirchenburgen	Stefan Cosoroaba (SZ, 15. März 2016)	S.19
Leichter Anstieg der Seelenzahl im Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirk A.B.	Dieter Drotleff (KR, 10. März 2016)	S.20

Geschichtliches

Vor 100 Jahren: Das ereignisreiche Kriegsjahr 1916 - Teil 1	Karl-Heinz Brenndörfer	S.23
Die evangelische Kirche A. B. in Siebenbürgen im Spannungsfeld von Kulturträgerin und Glaubensgemeinschaft - Teil 1	August Schuller	S.29
Es stand vor über 100 Jahren in der Kronstädter Zeitung	Karl-Heinz Brenndörfer	S.32

Leute

Erinnerungsfragmente aus meiner Familie - Teil 3: Gert ausgebüxt	Erwin Franz	S.34
Post vom Präsidenten	Herbert Liess	S.37

Sonstiges

Kreuzworträtsel: Die Reformation	Ovidiu Sperlea (KR, 17. Dez. 2016)	S.38
Auflösung des Kreuzworträtsels „Moldawien" aus der Weihnachtsausgabe 2015		S.39

Impressum

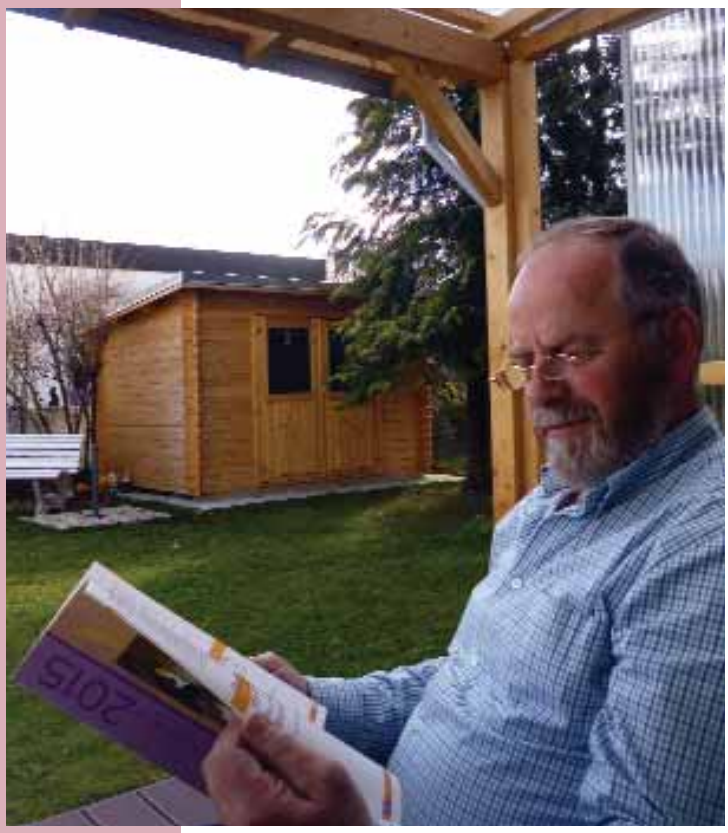
Impressum		S.40

Vorwort

Liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer,
liebe Landsleute und Freunde,

in wenigen Tagen steht das Pfingstfest an. Auch dieses Jahr bietet sich zu diesem Zeitpunkt die Gelegenheit, am Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl teilzunehmen und in dieser festlichen Atmosphäre oder in geselliger Runde ein paar schöne Stunden zu erleben.

Das Hauptaugenmerk des Vorstands richtet sich aber auf das 13. Heldsdörfer Treffen, welches zwischen dem 27. und dem 29. Mai 2016 in Friedrichroda stattfinden wird. Die letzten Vorbereitungen dafür laufen. Wir werden keinen Einsatz scheu-



en, damit unser Treffen ein gelungenes Fest wird. Dafür benötigen wir aber Eure Hilfe, denn nur durch eine große Teilnehmerzahl und die Mithilfe aller kann das Fest gelingen.

Das Treffen wird nicht unter ein Motto gestellt, sondern es soll einfach der Unterhaltung mit alten Bekannten und ehemaligen Nachbaren dienen. Vorträge und Präsentationen werden in einem gesonderten Raum stattfinden, damit nur die Leute daran teilnehmen, die auch daran interessiert sind. Das Programm zu dem Treffen findet Ihr in der Rubrik "Aus der Heimatgemeinschaft".

Um die letzten Einzelheiten für das Heldsdörfer Treffen zu besprechen und weitere Vorhaben für die nächsten Monate und Jahre zu planen, traf sich am ersten Wochenende im März der Vorstand zu einer gemeinsamen Sitzung mit dem Vorstand des Fördervereins Heldsdorf und auch mit dem Kurator der Heldsdörfer Kirchengemeinde Karl Heinz Gross.

Kurator Gross berichtete bei der Gelegenheit über Ereignisse der letzten Monate in Heldsdorf, wie zum Beispiel die Wahlen für die Gemeindevertretung mit den nachfolgenden Wahlen für das Presbyterium. Er berichtete auch von der parallel stattfindenden Jahreshauptversammlung des Landwirtschaftsvereins "Heltia" im Heldsdörfer Pfarrhaus. Mittlerweile wissen wir, dass sich die beiden Hauptakteure des Vereins, Karl Nikolaus und Hermann Barthelmie, aus Altersgründen aus dem Verwaltungsrat zurückgezogen haben.

Wie man schon in der Weihnachtsausgabe von "Wir Heldsdörfer" sehen konnte, erstrahlt die Kirche in Heldsdorf in neuem Glanze. Die Renovierung leistete die Kirchengemeinde Heldsdorf komplett aus eigenen Mitteln. Von Seiten der HG Heldsdorf sind zu dem Zweck keine Mittel geflossen. Hierfür gebührt den wenigen in Heldsdorf verbliebenen Landsleuten unser aller Respekt und Dank.

Die Arbeiten am Kirchengebäude sind abgeschlossen. Dieses Jahr soll noch der Gehweg vom Südportal bis zu der Treppe vor dem Heldendenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges gepflastert werden. Gleichzeitig wird dann das Pfarrhaus in Angriff genommen werden, das von außen renoviert werden soll.

Um diese Arbeiten zu würdigen und um ein Zeichen der Verbundenheit mit unseren lieben in Heldsdorf verbliebenen Landsleuten zu setzen, haben wir geplant, im August 2017 einen Festgottesdienst mit einem anschließenden Treffen in der alten Heimat zu veranstalten. Hiermit wollen wir den Zusammenhalt mit Heldsdorf und den dort wohnenden Heldsdörfern erhalten und stärken. Zu dem Treffen wird auch noch ein Rahmenprogramm erarbeitet, damit es sich noch mehr lohnt, den Sommerurlaub in Heldsdorf beziehungsweise in Siebenbürgen und weiteren Teilen Rumäniens zu verbringen. Details werden in den nächsten Ausgaben des Heldsdörfer Briefs veröffentlicht.

Der Pfingstausgabe beigelegt ist das aktualisierte Adressenverzeichnis der Mitglieder der Heimatgemeinschaft. Natürlich erhalten dieses auch nur die Mitglieder der Heimatgemeinschaft. Heften, die an Interessenten, andere Heimatgemeinschaften oder sonstige Organisationen gehen, wird das Adressenverzeichnis nicht beigeleg

Thomas Nikolaus

Titelseite:
Blick auf einen Eingang (November 2015), durch den wohl sehr viele der Leser des Heldsdörfer Briefs gegangen sind: Es ist der Eingang der Allgemeinschule in Heldsdorf, die im Zentrum an der Großbach steht. Erst 1953 erhielt das Gebäude seine heutige Funktion. Bis dahin war es das große Wirtshaus.

Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen

Dinkelsbühl 2016

Liebe Heldsdörfer,
der Vorstand der Heimatgemeinschaft Heldsdorf ruft auf, auch dieses Jahr am Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl teilzunehmen. Obwohl wir keine zwei Wochen nach Pfingsten unser 13. Heldsdörfer Treffen in Friedrichroda feiern werden, hoffen wir, dass sich viele Leute einfinden werden, so dass wir auch 2016 am Trachtenumzug teilnehmen können.
Den Heldsdörfer Besuchern des Heimattages steht wie in den letzten Jahren das "Meiser`s Café" am Weinmarkt 10 (gegenüber der Schranne) als Treffpunkt zur Verfügung.

Als beliebter Treffpunkt für die Zeit zwischen den vielen unterhaltsamen und kulturellen Veranstaltungen hat sich über die letzten Jahre auch der Spitalhof mit den zahlreichen Verkaufsständen etabliert. Hier kann man sich zwischendurch mal stärken und sich gleichzeitig mit alten und neuen Bekannten unterhalten.
Ich hoffe auch in diesem Jahr auf ein Wiedersehen mit vielen Landsleuten und auf schöne unterhaltsame Stunden. Bei Fragen stehe ich gerne zur Verfügung unter Tel. 07152-51183.

Auf ein baldiges Wiedersehen in Dinkelsbühl!

Euer Thomas Georg Nikolaus

Trachtenteile gesucht

Liebe Heldsdörfer,
wer von Euch hat Trachtenteile zu Hause, die er nicht benötigt? Es gibt viele junge Leute, die beim Trachtenumzug in Dinkelsbühl mitmarschieren würden, aber keine Tracht besitzen. Wenn Ihr diesen helfen könnt und wollt, meldet Euch bitte bei Monika Tontsch (Tel. 08452/8740)

Vorankündigung: Heldsdörfer Treffen im August 2017 in Heldsdorf

Liebe Heldsdörfer,
voraussichtlich in der ersten Augusthälfte 2017 wird es ein Heldsdörfer Treffen in Heldsdorf geben. Der genaue Termin wird bekannt gegeben, sobald die Räumlichkeiten für die Feiern in Heldsdorf geklärt sind. Wir bemühen uns, ein breites Rahmenprogramm zu dem Treffen anzubieten, damit sich eine Reise nach Siebenbürgen besonders lohnt.

Das Presbyterium der Kirchengemeinde Heldsdorf sowie die Vorstände der Heimatgemeinschaft und des Fördervereins

Vorankündigung: Treffen der Heldsdörfer aus dem Großraum Nürnberg am 1. Oktober 2016

Liebe Heldsdörfer/innen,
wir wollen auch in diesem Jahr gemeinsam ein paar schöne Stunden verbringen. Wir treffen uns am Samstag, den 1. Oktober 2015, ab 14 Uhr in der Gaststätte Erdinger Weißbräu, Jägerstr. 1, in 90451 Nürnberg (Röthenbach), Tel. 0911/6604423 (ehemaliger "Sissis Kuhstall").
Die Gaststätte ist auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln leicht zu finden: U2 Nürnberg Haltestelle Röthenbach, Bus 67 Richtung Frankenstraße bis Haltestelle Zwieselbachweg oder Bus 61 Richtung Schwabach und Bus 62 Richtung Katzwang bis Haltestelle Jägerstraße.
Ich hoffe auf ein freudiges Wiedersehen.

Hermann Tontsch

Blasmusik - Musik, bei der die Seele lächelt

Um unsere Heldsdörfer auch weiterhin mit Musik erfreuen zu können, benötigt die Blaskapelle Eure Unterstützung: Alle Interessierten, die ein Musikinstrument spielen, sind aufgerufen, bei uns mitzumachen. Ganz dringend benötigt die Kapelle einen Schlagzeuger.
Wir sind keine Perfektionisten, sondern musizieren und verbringen schöne Stunden zusammen. Ob alt oder jung, männlich oder weiblich - alle sind will-

kommen! Wir haben jährlich ein Musikantentreffen, bei dem geprobt wird, und spielen als Kapelle in Dinkelsbühl, beim Heldsdörfer Treffen und beim Burzenländer Musikantentreffen.
Meldet Euch bei Interesse bitte bei Holger Tontsch (holger.tontsch@gmx.de oder 0171/7876313).
Auf bald, viele Grüße

Holger

Vortrag "Sterne über der Wüste" von Edy-Jochen Depner in Karlsruhe

Am Montag, den 13. Juni 2016, hält Edy-Jochen Depner (Yoggi) abends um 20:00 Uhr den Vortrag "Sterne über der Wüste" im Naturkundemuseum Karlsruhe (Erbprinzenstraße 13, 76133 Karlsruhe). Yoggi spricht über seinen halbjährigen Aufenthalt in Marokko, bei dem vor allem astronomische Beobachtungen und Astrofotografie im Vordergrund standen, aber natürlich auch das bunte marokkanische Umfeld

Der Ankündigungstext auf der Homepage der Astronomischen Vereinigung Karlsruhe e.V.:

> *"Nirgendwo ist der Himmel so klar und beeindruckend wie in der Wüste. Fern der Lichtglocken der Großstädte bietet sich ein Himmel, wie er über Europa praktisch nicht mehr zu finden ist. Kein Wunder, dass Marokko ein beliebtes Ziel für Amateurastronomen geworden ist. An diesem Abend erwarten Sie ungewöhnliche Einblicke in die astronomische Beobachtung und Fotografie am Rande der Sahara. Seien Sie gespannt auf Sandstürme, Nomaden und einen Messier-Marathon."*

Weitere Details zu dem Vortrag und dem Kontext der Vortragsreihe finden sich unter http://www.avka.de/vortraege.html

Weitere Leserstimme zum Buch "Die Elektrifizierung des Burzenlandes" von Karl-Heinz Brenndörfer

Sehr geehrter Herr Brenndörfer,
heute [...] erhielt ich Ihr neues Buch über "Die Elektrifizierung des Burzenlandes", zu dessen
Erscheinen ich Sie herzlich beglückwünsche.
Ich bewundere die großartige Dokumentation und reiche Information, die Sie bieten und mit vielen schönen Bildern illustrieren. Ich bin begeistert, besonders betreffend Wolkendorf, wo ich in meiner Kindheit das "dicke Rohr" und auch das Elektrizitätswerk kennen gelernt habe. Nun habe ich alles wie auf einen Blick mit den fachmännischen Hintergrundinformationen. Mit einem Wort: ich bin begeistert! [Ich] danke Ihnen herzlich für dieses schöne Buch, das eine wertvolle Bereicherung auch meiner Büchersammlung ist. Vivant sequentes! (Es leben die folgenden Bücher).

Gernot Nussbächer (Kronstadt).

Homepage des Fördervereins online

Seit einigen Wochen ergänzt die Homepage des Fördervereins Heldsdorf das Informationsangebot der Heimatgemeinschaft im Internet. Zu finden ist sie unter www.fv-heldsdorf.de

Mit der Homepage informieren wir einerseits über die Ziele und Projekte des Vereins, andererseits veröffentlichen wir in einem Blog regelmäßig - der Anspruch liegt bei einmal wöchentlich - Beiträge zu Themen, die mit Heldsdorf, dem Burzenland, der Politik in Rumänien, neuerschienenen Büchern etc. zu tun haben.

Kommentare zu den einzelnen Beiträgen sind nicht nur möglich, sondern ausdrücklich erwünscht. Mit Kommentaren könnt Ihr kommentieren :-) Geschriebenes ergänzen, kritisieren, auf spannende Beiträge zu dem Thema an anderen Ecken des Internets verweisen etc.
Solltet Ihr Themen haben, die Ihr gerne in dem Blog veröffentlicht sehen würdet, so kontaktiert uns bitte unter info@fv-heldsdorf.de.
Wir (Heiner, Ute, Uwe, Konrad, Karl und Maik) hoffen, dass die Homepage auf Euer Interesse trifft und nehmen gerne Anregungen, Beiträge, Feedback usw. entgegen.

Sommerurlaub 2016

In der Weihnachtsausgabe 2015 wurde es bereits angekündigt: Im Sommer 2016 gibt es die Gelegenheit, mit anderen Heldsdörfern gemeinsam in der Rhön eine Woche Urlaub zu machen und Altbewährtes wieder ‚aufkochen' zu lassen: Vom 13. bis zum 20. August 2016 wurde über den Förderverein Heldsdorf das Hans-Asmussenhaus in Dalherda (http://www.asmussenhaus.de) für eine Woche gemietet, um gemeinsam traditionelle Gerichte zu kochen, Leckeres zu backen oder mal wieder Halacioc oder Tschürke spielen zu können.
Zu der Woche haben sich bislang 26

(Quelle: www.schwimmbad-dalherda.de)

Leute angemeldet, davon sechs Kinder und Jugendliche. Ein paar Leute bringen wir noch unter: Insgesamt gibt es 33 Betten in Ein- bis Fünfbettzimmern. Dazu noch einen Garten, in dem auch Zelte aufgebaut werden können, und Platz für ein Matratzenlager.

Details zu Preisen, Anmeldung usw. findet Ihr entweder in der Weihnachtsausgabe des Heldsdörfer Briefs oder unter http://www.fv-heldsdorf.de/projekte/sommer-2016-in-der-rhoen/. Oder direkt bei Heiner (info@fv-heldsdorf.de).

(Quelle: www.asmussenhaus.de)

Rechenschaftsbericht des Presbyteriums

der evangelischen Kirchengemeinde Heldsdorf für das Jahr 2015

Karl-Heinz Gross

Gemeindebestand:
Am 1. Januar 2015 zählte die Kirchengemeinde Heldsdorf 136 Mitglieder. Am 31. Dezember 2015 waren es 137, davon 70 männlich und 67 weiblich.

Angestellte der Kirchengemeinde:
Pfarrer Andreas Hartig ist für die Kirchengemeinden Zeiden und Heldsdorf zuständig. Elfriede Bedners ist Kirchendienerin und Friedhofspflegerin.

Gottesdienste und kirchliche Handlungen:
Im Jahr 2015 wurden 29 Hauptgottesdienste, drei heilige Abendmahle, eine Abendandacht und eine Vesper abgehalten. Es wurden drei männliche Gemeindemitglieder beerdigt.
Monatlich erhalten wir fünf "Kirchliche Blätter" mit Neuigkeiten aus unserer Landeskirche und die Landeskirchlichen Informationen.
Wir beteiligten uns am Waldgottesdienst in Nussbach und beim Sachsentreffen in Mediasch. Mehrere Gemeindemitglieder nahmen auch am Bartholomäusfest in Kronstadt teil.
Das Gartenfest wurde von der Blasmusik Neudorf musikalisch umrahmt. Die Kinder, angeleitet von Amalia Cioaca, trugen Gedichte vor.

Kirchenchor:
Der Kirchenchor hat den musikalischen Teil der Gottesdienste mitgestaltet, insgesamt fünf Mal im abgelaufenen Jahr.
Wir danken auf diesem Weg unserem Organisten Klaus Untch fuer die Leitung des Kirchenchors und seiner Ehegattin für ihre Unterstützung in unserem Chor.

Nächstendienst:
Wir danken ganz herzlich unserem Sponsorenehepaar Däuwel sowie den Frauen des "Inner Wheel Club" (Rotary) für ihre konstanten Spenden, mit denen wir bedürftigen Mitgliedern unserer Gemeinde in der Not helfen können.
Besonderen Dank auch an die HG Heldsdorf und ihre Mitglieder für die Dauerhilfen, die uns zugutekommen.
Weihnachten wurden unsere Kinder sowie ältere und bedürftige Mitglieder beschert.
Mitglieder, die keinen Ackergrund haben,

erhielten je 30 kg Weizen, 5 kg Mehl und 10 kg Zucker.

Besuche:
Im Jahr 2015 wurde unsere Gemeinde von Thomas Georg Nikolaus, Vorsitzender der HG Heldsdorf, und von Dr. Heiner Depner, erster stellvertretender Vorsitzender der HG Heldsdorf, besucht.

Frauenarbeit:
Die Frauen unter Anleitung von Sigrid Nikolaus beteiligten sich an der Pflege unseres Friedhofes. Es wurden alte und kranke Mitglieder besucht und die Altersjubilare gefeiert. Desgleichen bereiteten die Frauen die Weinachtsbescherung der Kinder vor. Wir danken Frau Nikolaus und den andern Frauen für ihre Arbeit.

Kinderarbeit:
Amalia Cioaca unterrichtet die Kinder im Kindergottesdienst und bereitet sie für verschiedene Feste vor, wofür wir ihr auch herzlich danken.

Kirchliche Gebäude:
Die kirchlichen Gebäude sind in einem guten Zustand.
2015 wurden der Turm und die Kirche von Aussen repariert und gemahlt. An dieser Stelle möchten wir Heinz Hermann und Ernst Peter für ihren Einsatz bei diesen Arbeiten danken.

Worte des Dankes:
Das Presbyterium dankt Pfarrer Andreas Hartig für seinen geleisteten Dienst sowie unserem Organisten Klaus Untch und seiner Ehegattin Annemarie, den freiwilligen Helfern und Mitarbeitern, dem Nachbarvater sowie den Spendern für ihre Gaben zum guten Gelingen des kirchlichen Lebens in der Kirchengemeinde Heldsdorf.
Besonders danken wir der HG Heldsdorf und allen Heldsdörfern für die grosszügigen Spenden für die Pflege des Friedhofes. Wir danken auch für die Kalender und die Zeitschrift "WIR HELDSDÖRFER".
Der Saxonia Stiftung danken wir für die Unterstützung und für die Hilfe.

Wir danken und bitten Gott, dass er uns auch im Jahre 2016 begleitet.

Heldsdorf, den 6. April 2016

Kurator
Karl-Heinz Gross

Bilanz mit schönem Reingewinn

Jahreshauptversammlung der Landwirtschaftsgesellschaft "Heltia"/ Generationswechsel in der Vereinsleitung

Kronstadt
Einen schönen Reingewinn erwirtschaftete die Landwirtschaftsgesellschaft "Heltia" mit dem Sitz in der Burzenländer Gemeinde Heldsdorf im Geschäftsjahr 2015. Diese gute Nachricht erhielten die Vereinsmitglieder anlässlich der Heltia-Jahreshauptversammlung, die [am 5. März 2016] im Pfarrhaus der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Heldsdorf stattgefunden hat.
Heltia-Vorsitzender Karl Nikolaus eröffnete die Sitzung und präsentierte die Tagesordnung. Den Tätigkeitsbericht für das Jahr 2015 verlas der stellvertretende Vereinsvorsitzende Nicu Vili. Zur Wirtschaftsbilanz war zu erfahren, dass die Gesamteinnahmen sich auf 2.471.564 Lei bezifferten und die Ausgaben 2.138.749 Lei betrugen. Nach Überweisung der 16-prozentigen Gewinnsteuer an die Staatskasse verbleiben unter dem Strich als Netto-Profit nahezu 280.000 Lei (rund 63.000 Euro). Der Verwaltungsrat schlug vor, den gesamten Betrag als Dividenden an die Vereinsmitglieder auszuschütten, da "Heltia" noch über genügend Reserven verfügt, um die anstehenden Arbeiten im neuen Landwirtschaftsjahr wie auch nötige Investitionen (u.a. ein Mähdrescher und eine Kreiselegge) zu finanzieren. Außerdem erhalten die Vereinsmitglieder für die "Heltia" anvertrauten Bodenflächen als Pacht auch Naturalien aus der Ernte des Vorjahres (Kartoffeln, Weizen, Gerste, Zucker).

Wolfgang Wittstock

(erschienen in der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien am vom 8. März 2016)

Foto: Günter Reiner

Der Tätigkeitsbericht des Verwaltungsrates wie auch der Beschluss über die

Foto: Günter Reiner

Gewinnverteilung wurden einstimmig angenommen.

Nahezu 95 Prozent der Heltia-Einnahmen wurden 2015 aus der Bodenbewirtschaftung erzielt und nur etwas über 5 Prozent aus der Viehzucht. In den Heltia-Ställen stehen zurzeit 47 Rinder, davon 27 Milchkühe, der Rest Jungvieh. Die Milch wird an die Kronstädter Milchfabrik "Prodlacta" und an Privatkunden abgegeben. Eine wichtige Einnahmequelle waren im vorigen Jahr auch die Subventionen aus den einschlägigen europäischen und nationalen Fonds, die sich auf 349.230 Lei bezifferten. Sorge bereitet dem Verwaltungsrat allerdings der Umstand, dass die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse zurzeit sehr niedrig sind. Ein großer Teil der vorjährigen Ernte, vor allem die eingefahrene Kornfrucht, konnte noch nicht verkauft werden. Die Krise ist jetzt bei uns angekommen, lautete ein Kommentar.

Von der Statistik her kann sich die Heltia-Ernte des Jahres 2015 durchaus sehen lassen. Bewirtschaftet wurden insgesamt 425 Hektar. Hauptkulturen waren Weizen, Zuckerrüben und Kartoffeln. Die Weizenernte - durchschnittlich nahezu 4500 kg/ha von 205 ha - kann für Burzenländer Verhältnisse als sehr gut bezeichnet werden. Auch bei den Zuckerrüben - im Durchschnitt 51.436 kg/ha von 72 ha - und bei den Kartoffeln - 21.863 kg/ha von 95 ha - sind die Ergebnisse beachtlich. Angebaut wurden auch Gerste (3055 kg/ha von 18 ha), Hafer (3300 kg/ha von 5 ha), Silopflanzen (30.000 kg/ha von 3 ha) sowie Luzerne und andere Futterpflanzen (16.200 kg Grünmasse/ha von 25 ha). Versuchsweise wurden auf 2 Hektar Sojabohnen kultiviert. Die Ernte war aber enttäuschend (840 kg/ha).

Ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung der Heltia-Sitzung war die Wahl des neuen Verwaltungsrates. Zwei Hauptstützen des Vereins, die seit dessen Gründung vor 25 Jahren (1991) dem Verwaltungsrat ununterbrochen angehört hatten - Vereinsvorsitzender Karl Nikolaus und Buchhalter Hermann Barthelmie -, stellten sich nicht mehr zur Wiederwahl. In mehreren Wortmeldungen wurde ihnen für ihren langjährigen Einsatz herzlich gedankt. Dem neuen Heltia-Verwaltungsrat gehören nun der erfahrene Landwirt Eugen Truetsch (seit kurzem Heltia-Mitglied, 44 Jahre alt, mit Wohnsitz in Rosenau/Râsnov), Alexandru Popa (ehemaliger Kronstädter Präfekt), Vili Nicu, Nicolae Costas und Günter Reiner an.

In der ersten Sitzung des Verwaltungsrates soll dessen neuer Vorsitzender gewählt werden.

Foto: Günter Reiner

Zum anstehenden Heldsdörfer Treffen vom 27.-29. Mai 2016 in Friedrichroda

Liebe Heldsdörfer und Freunde der Heldsdörfer,

nur noch wenige Tage, dann können wir unser 13. Heldsdörfer Treffen in Friedrichroda feiern.

In Heldsdorf war es üblich, für die Feste in der Gemeinde die Arbeit zu unterbrechen und für einige Stunden mit Verwandten, Bekannten, Nachbarn und Freunden zusammenzukommen, um dem Alltag zu entfliehen.

Lasst uns darum unser 13. Heldsdörfer Treffen vom 27.-29.05.2016 gemeinsam feiern und an diesen Tagen die Hektik und Sorgen vergessen.

Wir aus dem Vorstand haben uns bemüht, dieses Treffen für alle Beteiligten so schön wie möglich zu gestalten.

Das aktualisierte Festprogramm findet Ihr weiter unten.

Bislang gab es kaum Rückmeldungen zum "Heldsdörfer Markt", weswegen wir das Angebot nochmal wiederholen: Denjenigen Heldsdörfern (Gewerbetreibende, Selbstständige, Kreative usw.), welche ihre Produkte, Dienstleistungen sowie eigene Kreationen ausstellen oder verkaufen möchten, werden auf dem "Heldsdörfer Markt" in der Eingangshalle Tische bereitgestellt. Zwecks Organisation der Stände bitten wir um Anmeldung bei Thomas Georg Nikolaus unter Tel. 07152/51183.

Wir freuen uns auf zahlreiche Heldsdörfer in Friedrichroda und würden uns besonders freuen, wenn auch jüngere Generationen sich für unser Treffen begeistern.

Euer Vorstand

Das Festprogramm

Freitag, 27. Mai

15:30 Uhr	Offizielle Eröffnung des Treffens, anschließend Grußworte und Ansprachen
16:00 Uhr	Gemeinsames Kaffeetrinken mit mitgebrachtem Kuchen Gemütliches Beisammensein im Saal
18:00 Uhr	Vorstellung der Aktivitäten des Fördervereins Heldsdorf e.V.
19:30 Uhr	Gemeinsames Abendessen (kaltes/warmes Buffet in Selbstbedienung)
20:30 Uhr	Musik mit den Heldsdörfer Musikanten
02:00 Uhr	Schlussakkord

Samstag, 28. Mai

7:00-9:00 Uhr	Frühstück
10:00 Uhr	Andacht im Festsaal mit dem Heldsdörfer Pfarrer Andreas Hartig Glockengeläute der Heldsdörfer Kirchenglocken
11:00 Uhr	Beginn des Richttages Bericht über die Lage in Heldsdorf Tätigkeitsbericht des Vorstands der Heimatgemeinschaft, Rechenschaftsbericht, Kassenprüfungsbericht Diskussionen Entlastung des Vorstandes Ansprachen Der Richttag endet mit dem gemeinsamen Singen der Deutschen Nationalhymne und des Siebenbürgenliedes.
13:00 Uhr	Gemeinsames Mittagessen (warmes Buffet). Anschließend Zeit zur freien Verfügung (Saal wird zwischen 14 Uhr und 15 Uhr gereinigt und gelüftet)
15:30 Uhr	Gemeinsames Kaffeetrinken mit mitgebrachtem Gebäck
16:00 Uhr	Kulturelle Veranstaltungen (Chor, Blasmusik ...)
19:30 Uhr	Abendessen (kaltes/warmes Buffet)
20:00 Uhr	Tanz und Unterhaltung mit der Band "Herzstürmer" aus Waldkraiburg
03:00 Uhr	Kehraus

Für Kinder und Jugendliche ist am Nachmittag ein Besuch des hauseigenen Kinos vorgesehen.

Sonntag, 29. Mai

ab 8:00 Uhr	Frühstück und Ausklang
12:00 Uhr	Mittagessen (warmes Buffet)

Änderungen am Programm können nicht ausgeschlossen werden.

In einem gesonderten Raum werden sowohl am Freitag als auch am Samstag Präsentationen, Vorträge und ein Film für Interessierte angeboten. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Pfingstausgabe waren bereits mehrere Beiträge angekündigt:

- Die Elektrifizierung Heldsdorfs (Karl-Heinz Brenndörfer)
- Aus gleichem Blickwinkel: Heldsdorf im November 2015 und zu früheren Zeiten (HG/Förderverein)
- Heldsdorf-Quiz (HG/Förderverein)
- Hochzeit in den 1970er Jahren in Heldsdorf (Film über die Hochzeit von Astrid [geb. Franz, 569/475] und Walter Kowartz)

Das detaillierte Programm hierzu wird zu Beginn des Treffens bekannt gegeben.

(Fotos: Ahorn Berghotel Friedrichroda)

Skisause 2016

Dominik Franz

Nachdem mir die Familie Diener (meine Paten Bianca und Ingmar, meine Cousine Jennifer und mein Cousin Henrik) schon seit Jahren vom Heldsdörfer Skitreffen vorgeschwärmt haben, hat es dieses Jahr endlich geklappt, dass ich auch teilnehmen konnte. Mit von der Partie waren, außer den Dieners, einmal mehr Joscha (Henriks Kumpel), Jennys Freund Tobi sowie zum allerersten Mal Henriks Freundin Anna-Lena, Sergiu und ich. Auf zwei Autos verteilt fuhren die einen um 8 Uhr über Reutlingen los, um Jenny von der Uni abzuholen, die anderen um 13 Uhr über Würzburg, um mich ebenfalls von der Uni abzuholen.

Angekommen am Foischinghof in Wildschönau/Tirol, unserer Unterkunft, begrüßten wir uns mit den bereits Angekommenen, packten aus und aßen das gute Drei-Gänge-Menü, welches uns Gottfried und Martina, das Wirtspaar, auf den Tisch zauberten. Für das feine Mahl sowie die Mahlzeiten auch an den anderen Tagen bedanken wir uns sehr herzlich!

Weil wir sechs - Henrik, Anna-Lena, Joscha, Alex, Lea und ich - auf einem Zimmer schlafen wollten, wurde das Fünfbettzimmer kurzerhand zu einem Sechsbettzimmer umfunktioniert. Wir hatten so viel Spaß, auch wenn es des Nachts mitunter zu Deckendiebstählen kam.

Morgens gab es im Wirtshaus ein erbauliches Frühstück, danach ging es auf die ersehnte Piste! Zwar konnte sich das Warten an der Tal-Gondel, vor allem Mittwoch und Donnerstag, aufgrund der Scharenweise in Österreich einfallenden Holländer bis zu einer vollen Stunde hinziehen, dafür war die Vorfreude auf das Fahren umso größer, da man mitunter auch andere Bekannte des "Hauptquartiers Heldsdorf" in der Schlange wartend traf.

Aufgrund der orangenen "HG Heldsdorf"-Warnwesten, die uns mehr als nur einmal die Frage einbrachten, ob wir Müllmänner seien, fanden wir uns auf den Pisten und Hütten immer wieder. So trafen wir während des täglichen Mittagsessens in der "Gipflhütt" z.B. Tommy und Karin und trafen des Öfteren auf Mike und Patrik während der Abfahrt. In den letzten Tagen, als die körperlichen Strapazen an die Substanz gingen, verbrachte man ein paar schöne Stunden heiße Schokolade-, Kaffee- oder Biertrinkend an der Mittelstation. Abends um 19 Uhr gab es im Foischinghof immer das Abendessen. Besondere kulinarische Höhepunkte waren die von Watti mit Liebe gekochte Ciorba de Burta, die sprichwörtlich weggging wie warme Semmeln, und die von Moses, Bruno etc. gegrillten Mici, mit denen sie den soeben von der Piste zurükkgekehrten hungrigen, erschöpften und teilweise lädierten Skifahrern einen warmen Empfang bereiteten. Herzlichen Dank an Watti und die Griller für diese Köstlichkeiten!

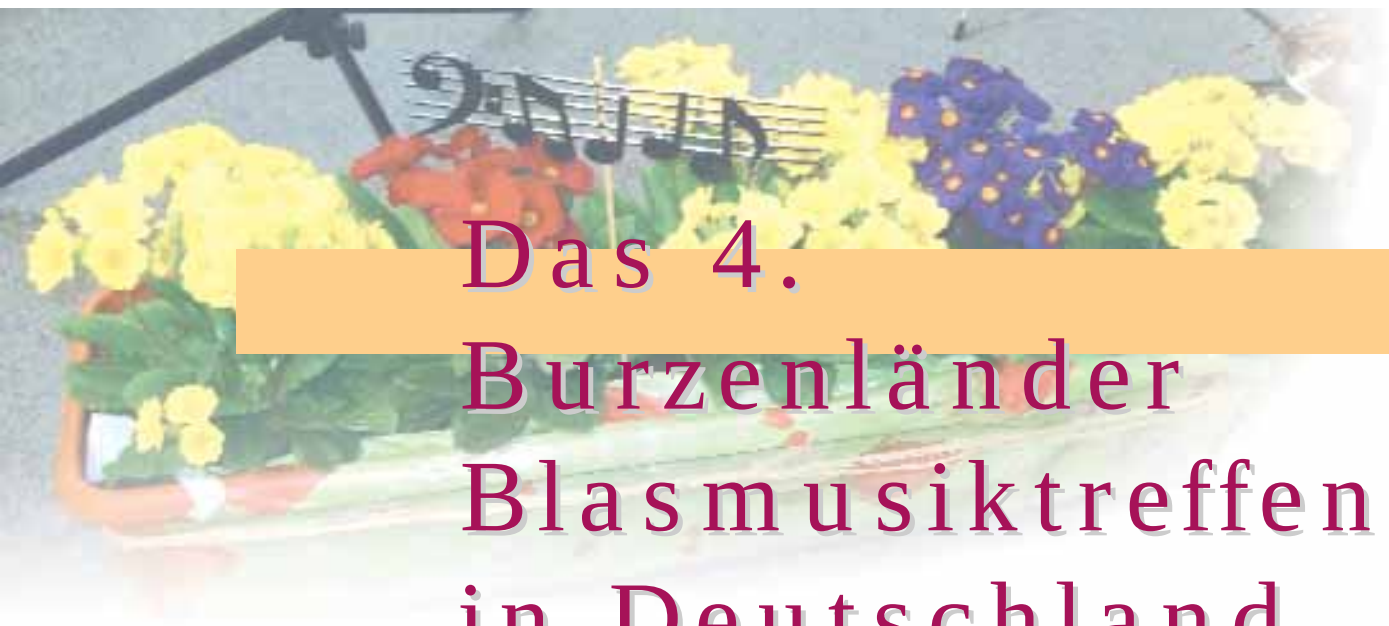
Die Abende nach dem Essen verbrachten wir in dem zur Disco umfunktionierten Speiseraum. Hier erteilten die Erwachsenen den Kindern Lektionen, wie man feiert, indem sie jeden Tag bis spät in die Nacht tanzten und zusammen blieben. Einige spielten auch Schach, Table und Karten, während die Kinder und Jugendlichen bis spätestens Mitternacht kollektiv kapituliert und ins Bett schlafen gegangen waren. Auf ein erneutes Schafkopfspiel mit Watti und Tarock mit

Tommy, Yoggi, Mike und Raimund freue ich mich schon jetzt.
Ein besonderes Ereignis war, das Yoggi sein Teleskop aufbaute und uns den Mond (bei dem man sogar die einzelnen Krater sehen konnte!), den Orion-Nebel und den Nachthimmel mit den Sternbildern anschaulich und spannend erläuterte. Mindestens so versiert wie in der Astronomie ist Yoggi im "Spiel der Könige". Während für seine Gegner kein Land in Sicht war, schaffte es Lea Horwath dann jedoch, den Titanen mit Schachmatt in die Knie zu zwingen!

Am letzten Tag blieben wir leider nicht vom Schicksal verschont, da sich jemand verletzt hatte und sogar ins Krankenhaus musste. In diesem Sinne wünschen wir Dir, liebe Karin, alles Gute und vor allem gute Besserung und schnelle Genesung. Wir hoffen alle, dass wir Dich nächstes Jahr wieder bei der Skisause sehen!
Alles in allem kann ich sagen, dass es ein sehr schöner Skiurlaub war. Ich traf freundliche, interessante, liebe Menschen, mit denen ich eine schöne Zeit verbracht habe und ich denke, für uns alle oder fast alle sagen zu können, dass wir viel Freude und Spaß hatten und uns schon auf den Urlaub nächstes Jahr freuen. Fast alle, da Larissa Neumann dieses Jahr leider nicht dabei sein konnte, da sie zu dieser Zeit durch einen Schüleraus-tausch in New Mexico Los Cruces (Amerika) war. Wir haben Dich schrecklich vermisst und hoffen, dass auch Du nächstes Jahr wieder mit dabei bist!
Mein beziehungsweise unser besonderer Dank gilt Erika Neumann, durch deren Organisation und Management diese schöne Zeit überhaupt erst möglich wurde. Vielen herzlichen Dank, Erika! Auch möchte ich mich bei Patrick Tartler für die Musik bedanken, Watti für die leckere Ciorba und den Grillern für die leckeren Mici. Zu guter Letzt möchte ich mich bei allen bedanken, die bei der diesjährigen Heldsdöfer Skisause dabei waren und hoffe man sieht sich nächstes Jahr wieder.

Foto: dRaimund

Dominik Franz, 23 Jahre alt, studiert an der Uni Würzburg und wohnt in Hetzlos. Er ist der Sohn von Anna-Carina (geb. Thiess, 92/80) und Hermann Franz (205/188a)



Das 4. Burzenländer Blasmusiktreffen in Deutschland

Hanni-Martha Franz

Es ist immer wieder schön zu sehen, dass die im Burzenland angefangene Tradition der Blasmusiktreffen auch hier in Deutschland weitergeführt werden kann.
Knapp 300 Burzenländer sowie Freunde der Blasmusik, darunter 70 aktive Musikanten, trafen sich vom 11.-13. März 2016 wieder im Ahorn Berghotel in Friedrichroda in Thüringen, um gemeinsam ein musikalisches Wochenende zu verbringen.
Man freute sich auf das Wiedersehen und -hören in dieser Runde. Nachdem man sich am Freitag bei Kaffee und mitgebrachtem Kuchen gestärkt hatte, wurde der Programmablauf für die nächsten beiden Tage kurz vorgestellt. Dieser ist eigentlich schnell erklärt: Blasmusik, Blasmusik und wieder Blasmusik!
Danach spielten die einzelnen Kapellen. Da jedoch fast keine Kapelle alleine so richtig spielfähig war, half man sich gegenseitig aus oder schloss sich zusammen. Und wer unsere Sachsen kennt, der weiß, dass sobald Musik erklingt, sich auch die Tanzfläche schnell füllt! Es wurde bis spät in die Nacht hinein nach dem Motto "Musik verbindet" musiziert, getanzt und gemeinsam gesungen.
Samstagvormittag versammelten sich alle aktiven Musikanten auf der Bühne und der Tanzfläche, um als geschlossene Burzenländer Blasmusikkapelle ihr Bestes zu geben. Zur Aufführung kamen 16 Werke vorwiegend bekannter Burzenländer Komponisten. Bemerkenswert, wie das gemeinsame Musizieren ohne vorheriges Proben immer super funktioniert. Da zeigte sich wieder, dass es hervorragend ist, gemeinsame Notenhefte zu besitzen. Diese Investition hat sich auf jeden Fall gelohnt!
Die 70 Musikanten wurden abwechselnd von verschiedenen Dirigenten geleitet, darunter auch von unserem Alfred Metter. Spaß, Freude und Begeisterung beim Musizieren war jedem einzelnen anzusehen. Natürlich durfte ein gemeinsames Gruppenfoto nicht fehlen. Es war ein Auftritt der Superlative, eine wunderbare Stimmung, ein Ohrenschmaus für alle - eine Atmosphäre mit Gänsehautgefühl!
Auch Karl-Heinz Brenndörfer, Vorsitzender der HOG-Regionalgruppe Burzenland, ließ es sich nicht nehmen, alle Anwesenden, vor allem jedoch unsere Musikanten, mit den Worten zu begrüßen: "Musikanten sind ein besonderer Schlag Menschen, gekennzeichnet von Zusammengehörigkeit und Teamgeist!" Er bedankte sich bei Klaus Oyntzen und Familie Götz - vor allem bei Renate Götz - für die wunderbare Organisation sowie bei allen Dirigenten und Organisatoren der jeweiligen Burzenländer Gemeinden.
Der Nachmittag wurde, wie es sich bei einem solchen Treffen gehört, von Blasmusik umrahmt. Zwischendurch gab es von Klaus Oyntzen einen Rückblick mit Fotos zu den bisherigen Treffen.

(Foto: Hanni-Martha Franz)

Die Heldsdörfer Musikanten beim 4. Burzenländer Blasmusiktreffen (Foto: Hanni-Martha Franz)

Die geschlossene Burzenländer Blasmusikkapelle beim gemeinsamen Musizieren (Foto: Daniel Groza, Marienburg)

Blumendekoration auf der Bühne (Foto: Hanni-Martha Franz)

Abends sorgte die Band "Silver Stars" für gute Tanzstimmung und Unter-haltung. Musikanten können nämlich nicht nur Musik machen, sondern auch ausgiebig feiern. Dabei gab es keine Langeweile und die Zeit verging wie im Flug.
Nach einer viel zu kurzen Nacht traf man sich wieder. Es folgte ein kurzes Resümee von diesem wunderbaren und erfolgreichen Wochenende. Danach brachten einige Musikanten zum Abschied noch einige Lieder zu Gehör, wobei auch abermals das Tanzbein geschwungen wurde. Nach dem gemeinsamen Mittagessen hieß es nun wieder Abschied zu nehmen, jedoch mit dem Ziel, sich in zwei Jahren wieder in diesem Rahmen zu treffen.
Es war ein sehr gelungenes und arbeitsreiches Wochenende. Durch die lockere Atmosphäre, bei der jeder mit jedem ins Gespräch kam und Erinnerungen austauschte oder neue Freundschaften schloss, können wir gewiss sein, dieses siebenbürgische Zusammengehörigkeitsgefühl an die nächste Generation weiterzugeben.

Gruppenbild aller aktiven Musikanten beim 4. Burzenländer Blasmusiktreffen (Foto: Daniel Groza, Marienburg)

Treffen der 70-Jährigen (Jahrgang 1945)

Edith Gross

Am 14. November 2015 fand das Treffen der 1945 Geborenen statt, die letztes Jahr 70 Jahre alt wurden. Gefeiert wurde in Langenzenn bei Nürnberg beim Metzger Dootz, wo es Festsääle und Übernachtungsmöglichkeiten gibt. Tango und ich hatten das Fest organisiert.

Zwischen 12 und 14 Uhr trafen wir uns zu einem Sektempfang in der Gaststätte. Um 14 Uhr begrüßte ich die Gäste und hieß sie herzlich willkommen. Gleich zu Beginn gedachten wir dener, die viel zu früh von uns gegangen sind: Rosemarie Müller, Horst Kraft, Dieter Schwarz und Rainer Reip.

Danach las ich ein Gedicht über 70-Jährige vor und tröstete uns, dass wir noch lange nicht zum alten Eisen gehören:

70 Jahre sind vergangen, seit unser Leben hat angefangen.
Ich kann es immer noch nicht fassen, dass wir die 70 hinter uns gelassen.
70 Stufen haben wir erreicht, das Klettern war nicht immer leicht.
Manche Stufe war angesägt, du dachtest dann, ob sie noch trägt?
Vorsicht, dachtest du dann, ich schau mir mal die nächste Stufe an.
Ist wieder ein fester Stand erreicht, dann geht das klettern wieder leicht.
Auch die Zeit nagt an der Leiter, drum pflege sie gut und klettere munter weiter.
Oft denkt man so unverdrossen, hat meine Leiter wohl 100 Sprossen?
Doch solltest du dich damit nicht beeilen, heute wollen wir die 70 feiern.
Alt macht nicht die Zahl der Jahre, alt machen auch nicht die grauen Haare.
Alt ist der den Mut verliert und sich für nichts mehr interessiert.
Drum macht alles mit Freude und Schwung, dann bleiben wir auch im Herzen jung.
Und nun, liebe 70-Jährige,
lasst uns froh das Glas erheben, wir Jubilare sollen lange leben.
Sorgenfrei und voll Genuss, das ist möglich, nein, das ist ein Muss.
Prost.

Die Feier begann mit Kaffee und mitgebrachten Kuchen. Tango hatte noch Baumstriezel bestellt, so dass wir bestens versorgt waren. Für Musik sorgte ebenfalls Tango.

Nach dem Kaffeetrinken wurden viele Erinnerungen aus der Schulzeit und aus der Jugend erzählt. Anschließend erzählte jeder, was die Zeit in den letzten Jahren in seinem Leben verändert hat.

Danach trug Tango ein sächsisches Gedicht vor, Elfi, die Freundin von Klaus Thiess, las verschiedene Sachen vor. Ich ergänzte das mit dem Vortrag von lustigen Sachen.

Nach dem reichhaltigen Abendbuffet von Metzger Dootz waren wir gestärkt und schwangen dann das Tanzbein bis zur späten Stunde. Da wir alle vor Ort geschlafen haben, trafen wir uns am nächsten Tag um 10 Uhr zum Frühstück wieder, wo wir uns noch viel zu erzählen hatten.

Wir haben beschlossen, uns in fünf Jahren wieder zu treffen, dann als 75-Jährige. Ich hoffe, dass dann auch Erhardt Mooser, Hartwig Baier, Richard Casacu und Heide Hubbes kommen. Die wissen nicht, was sie verpasst haben. Wir waren zwar nur eine kleine Gesellschaft, was durch die kriegsbedingte geringe Größe des Jahrgangs erklärt wird: In der ersten Klasse waren wir nur 17 Schüler und Schülerinnen. Davon sind bereits vier verstorben.

Trotz kleiner Gesellschaft hatten wir viel Spaß - es hat allen sehr gut gefallen.

Der Jahrgang 1945. Vordere Reihe (v.l.n.r): Renate Mittermeier geb. Liess, Edith Gross geb. Franz, Hildegard Marian geb. Martin, Dietmar Tontsch und Hermann Roth
Hintere Reihe: Günther Gross, Hans Harald Depner, Klaus Dieter Thiess und Walter Franz

Unter Trümmern

Die evangelische Kirche sucht nach Lösungen für die Kirchtürme aus Rothbach und Radeln

Elise Wilk (erschienen in der Karpatenrundschau vom 25.02.2016)

Sonntag, der 14 Februar 2016, 17 Uhr. Im kleinen Dorf Radeln, 17 km von Reps entfernt, stürzt ein Mauerstück an der Nordwestseite des evangelischen Kirchturms ein. Am nächsten Tag verbreitet sich die Nachricht auf den sozialen Netzwerken. Es werden vor allem Fotos gepostet, die das Unheil zeigen. Auf ihnen kann man die große Öffnung an der Turmwand sehen. Vom Weiten sieht der Riss wie eine Wunde aus. Wenige Tage nach dem traurigen Vorfall treffen Vertreter der Evangelischen Kirche, des Kronstädter Kulturamtes und Experten zusammen, es werden Vorschläge für erste Dringlich-keitsmaßnahmen erarbeitet.

Die Kirchenburg in Radeln (Foto: evang.ro/Bichler)

Freitag, der 19. Februar 2016, kurz nach 21 Uhr. Die Kirchturmuhr in Rothbach schlägt zwei Mal. Dann bricht der fast 60 Meter hohe Kirchturm zusammen. Ein Viertel der evangelischen Kirche samt Glocken und Orgel liegen binnen weniger Sekunden unter Schutt und Trümmern. Der Turm, der Jahrhunderte lang das Wahrzeichen von Rothbach war, ist verschwunden. Die Einheimischen beschuldigen die evangelische Kirche, sich nicht um die Renovierung gekümmert zu haben. "Ein Teil des siebenbürgisch-sächsischen Kulturerbes wurde durch Ignoranz zerstört", schreiben die Medien.

Zwei Tragödien haben sich innerhalb von nur fünf Tagen ereignet. Es ist, wie jemand auf Facebook schreibt, ein Zeichen, dass man aufwachen muss. Es ist weniger wichtig, wer die Schuld für diese traurigen Vorfälle trägt. Jetzt gilt es vor allem, nach Lösungen für die beiden betroffenen Kirchenburgen zu suchen. Zur gleichen Zeit muss man vermeiden, dass derartige Tragödien weiterhin geschehen.

In einer Pressekonferenz, die am Montag, dem 22. Februar stattfand, wurden die Position der evangelischen Kirche und der aktuelle Stand der Dinge bekanntgegeben. Man hat versucht, eine Antwort auf die Frage zu geben: Können die beiden Kirchenburgen noch gerettet werden? Daran nahmen Bischofsvikar und Dechant des Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirkes Dr. Daniel Zikeli, der Kronstädter Bezirkskirchenkurator Ortwin Hellmann und der Architekt Emil Crisan von der Bauabteilung des Landeskonsistoriums Hermannstadt teil. Anwesend waren auch die evangelischen Pfarrer Uwe Seidner und Andreas Hartig.

Man versucht, die Orgel aus Rothbach zu retten

Die Situation des Turms in Radeln war allgemein bekannt, meinen die Vertreter der Evangelischen Kirche. Die Risse in der Mauer waren sichtbar. Was in Rothbach passiert ist, sei jedoch "überraschend". Nichts deutete auf eine akute Einsturzgefahr, obwohl die Schieflage des Turmes seit Jahren bekannt war. Eine mögliche Ursache des Einsturzes in Rothbach könnte der dichte Verkehr auf der Nationalstraße 1 sein, die täglich von starken LKWs befahren ist. Die wenige Meter von der Straße entfernten Ringmauern der Kirchenburg werden Tag für Tag Erschütterungen ausgesetzt. Trotzdem seien die möglichen Gründe für den Einsturz des Turms in Rothbach, die momentan in den Medien verbreitet

Rothbach am 20. Februar, ohne Kirchturm (Foto: evang.ro/Schuller)

werden, nur Spekulationen, meint Architekt Crisan.

"Seit ein paar Tagen versucht ein Experten-Team, die Gründe für den Einsturz der Türme zu klären und eine Lösung zu finden. Sobald wir das Ergebnis der Experten erhalten, werden wir es veröffentlichen. Bis dahin kann man über die Gründe nur spekulieren". Ebenfalls sei die Aussage, dass die Orgel aus Rothbach "komplett zerstört" wäre, falsch, sagte Ortwin Hellmann. "Vielleicht kann man sie reparieren. Dass die Orgel unter Trümmern liegt bedeutet nicht, dass man sie nicht retten kann". Was noch von der Orgel geblieben ist, wird nach Honigberg überführt. Dort werden die Fachleute versuchen zu retten, was noch gerettet werden kann. In Radeln haben die Maßnahmen für die Evakuierung der Orgel durch die Fachleute der Orgelwerkstatt aus Honigberg schon begonnen. Sie wird in die Schwarze Kirche nach Kronstadt gebracht, wo sie in Sicherheit sein wird.

Die Vertreter der Schwarzen Kirche kamen auch mit einer guten Nachricht: für Radeln gibt es Hoffnung. Man hat eine Baufirma aus Oderhellen gefunden, die bereit ist, die Sanierungsarbeiten sofort zu übernehmen. "Es sind komplizierte Arbeiten, die jederzeit Menschenleben in Gefahr bringen können. Die Sicherheit am Arbeitsplatz ist am wichtigsten, deshalb müssen zuerst dringend Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden. Als erstes muss der Schutt, der sich durch den Einsturz gesammelt hat, entfernt werden. Die Nordseite des Turmes soll mit Stützen aus Holz gesichert werden. Danach sollte die entstandene Öffnung an der Turmwand durch eine künstliche Plane abgedeckt werden. Mit Hilfe eines Krans sollen drei der insgesamt vier Glocken geborgen werden. Erst danach können die Restaurierungsarbeiten beginnen", meint Crisan. Die Sicherungsarbeiten müssen sofort starten und im Monat März durchgeführt werden. "Sonst wird auch der Rest einstürzen".

Ein Luftbild zeigt das Ausmaß des Schadens in Rothbach (Foto: Christian Chelu, www.honigberger.com)

"Es bleibt das Geldproblem"

Falls Geld vorhanden sein wird, kann auch in Rothbach ein Wunder geschehen und die Einwohner werden in einigen Jahren stolz auf ihren neuen Kirchturm blicken. Der Weg bis dahin ist aber schwer und lang. "Es besteht die Möglichkeit, den Turm komplett zu restaurieren, auf Basis der existierenden Projekte, aber mit verbesserten Technologien. Hier handelt es sich um Arbeiten, die sich über eine lange Zeit erstrecken werden. Praktisch muss man fast von Null beginnen. Technisch ist es möglich, es bleibt aber das Geldproblem", meint Emil Crisan. Eine Kostenberechnung ist zum momentanen Zeitpunkt nicht möglich, es handelt sich nach ersten Einschätzungen um einige Millionen Euro. Wer soll jedoch diese Kosten tragen? "Vor der Wende gab es in Rumänien 250.000 evangelische Gemeindemitglieder, jetzt sind es nur noch um die 12.000. Was damals für eine Viertelmillion schwer war, ist für 12.000 Leute noch schwerer. Außerdem ist die siebenbürgisch-sächsische Bevölkerung veraltet und hat kein Potential mehr, um sich finanziell zu engagieren", meint Ortwin Hellmann. Die Hoffnung liegt in Spenden der in Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen und vor allem in Fördermitteln von der Europäischen Union.

Im Falle der Europäischen Gelder kann es jedoch wegen Bürokratie Jahre dauern, bis die Arbeiten beginnen können.

Für die Kirchenburg aus Radeln wurden 300.000 Euro aus Europäischen Geldern beantragt. Der Antrag wurde vom Kulturamt Kronstadt im April 2015 begutachtet. Vorläufig wartet man darauf, dass sich die Finanzierungslinien für die Förderperiode 2014-2020 öffnen. "Die Antrags-Dossiers häufen sich auf unserem Schreibtisch, die Finanzierung steht noch nicht offen", sagt Bischofsvikar Zikeli. Eine Möglichkeit wäre auch, die Kirchenburgen den politischen Gemeinden zu überlassen, damit diese etwas für ihre Rettung unternehmen können. Die Verhandlungen in dieser Hinsicht des Bürgermeisteramtes Marienburg, zu dem verwaltungsmäßig Rothbach gehört, mit der evangelischen Kirche wurden jedoch nicht zu Ende gebracht. Diese Möglichkeit schließt Bischofsvikar Zikeli nicht aus. "Wir sind

Teile der Orgel in den Trümmern des Turms in Rothbach (Foto: Günter Reiner)

nicht unvernünftig. Es ist besser, dass andere die Kirchenburg übernehmen, als dass sie zur Ruine wird", meint Zikeli. Jedoch ist auch dieser Prozess sehr zeitaufwändig. Falls man das nötige Geld erhält, kann man davon ausgehen, dass die Bauarbeiten in Rothbach im zweiten Teil des Jahres 2017 beginnen könnten.

Spendenkonto für Radeln

Auch vom Kulturministerium wurde Hilfe gefordert. Nächste Woche ist ein Treffen der Vertreter der Kirche mit dem Kulturminister Vlad Alexandrescu geplant. Dieser gab am Sonntag auf seiner Facebook-Seite bekannt, dass in Kürze ein Dringlichkeitsfonds für Kulturerbe erstellt wird. Aus diesem Fonds wird man Schnellinterventionen finanzieren können. Über 600 historische Gebäude in Rumänien befinden sich laut offiziellen Daten in Einsturzgefahr. In Wirklichkeit könnte diese Zahl viel höher sein.

Für diejenigen, die den Turm aus Radeln retten wollen, hat die Stiftung Kirchenburgen zusammen mit der Evangelischen Kirche A.B aus Rumänien ein Spendenkonto eröffnet:

Empfänger ist jeweils: Fundatia Biserici Fortificate. Der Verwendungszweck lautet: lucrari urgente Roades

Spenden in Lei:

IBAN: RO 49 BTRL EURC RT03 1735 8401

Spenden in Euro:

IBAN: RO 02 BTRL RONC RT03 1735 8401, BIC: BTRLRO22

Der Kirchturm, ein Wahrzeichen Rothbachs, ist nun eine Erinnerung (Foto: Mapio.net)

"Entdecke die Seele Siebenbürgens"

führt zu 50 Kirchen und Kirchenburgen

In der neuen Kirchenburgensaison vom 27. März bis 15. Oktober 2016 schafft "Entdecke die Seele Siebenbürgens" wieder die Voraussetzung für einen umfassenden Besuch der Landschaft. Das Projekt der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien will durch die aktive Förderung des Kulturtourismus verhindern, dass sich - zumindest in den teilnehmenden Objekten - solche Vorfälle wie in Radeln und Rothbach wiederholen. Sind in der gesamten Kirchenburgenlandschaft im Vorjahr 530.000 Besuche verzeichnet worden, so hofft man für dieses Jahr auf 600.000.

Durch das Besuchsinstrument "Transilvania Card" (Kirchenburgenpass) haben Besucher erneut die Möglichkeit, eine Saison lang - durch Zahlung einer einmaligen Spende - alle folgenden Kirchen und Kirchenburgen zu besichtigen: Arkeden, Bekokten, Baaßen, Birthälm, Bodendorf, Deutsch-Kreuz, Deutsch-Weißkirch, Eibesdorf, Frauendorf, Großau, Großschenk, Hammersdorf, Heltau, Hermannstadt (Stadtpfarrkirche), Hetzeldorf, Honigberg, Kelling, Kerz, Kirtsch, Kleinschenk, Klosdorf, Kronstadt (Schwarze Kirche), Michelsberg, Malmkrog, Mediasch, Meschen, Meschendorf, Mühlbach, Neithausen, Neppendorf, Petersberg, Probstdorf, Sächsisch-Regen, Schäßburg (Bergkirche, Klosterkirche), Schönberg, Seligstadt, Trappold, Urwegen, Tartlau und Waldhütten. Neu hinzugekommen sind Alzen, Bistritz, Broos, Keisd, Kelling, Neustadt, Stolzenburg, Wolkendorf und Zeiden. Damit sind alle Kirchenburgen, die auf der UNESCO-Welterbeliste stehen, die großen Stadtkirchen und die beliebtesten Ziele mit auf der Liste. Zusätzlich können Sie mit der "Transilvania Card" das Museum der Evangelischen Kirche im Teutsch-Haus in Hermanstadt kostenlos besichtigen. Und über 60 Anbieter - von Gastronomie über Bizikelverleih bis Übernachtung in Gästehäusern - gewähren Rabatt für die Inhaber des Kirchenburgenpasses.

Flankiert wird der Kirchenburgenpass 2016 von einer großen Landkarte Siebenbürgens mit genauen Angaben zu den Kirchenburgen, einem Kulturkalender mit den Ereignissen in der Landschaft sowie einer Internetseite (www.transilvania-card.ro), auf der alle Daten deutsch, rumänisch oder englisch zugänglich sind. Neu in dieser Saison ist die Möglichkeit, die Transilvania Card auch zum Selbstausdrucken per E-Mail zu erhalten, was den Zugang für viele einfacher macht. Ebenfalls werden erstmalig von "Entdecke die Seele Siebenbürgens" fortgebildete Reiseleiter auf der Internetseite angegeben und empfohlen.

Der Preis eines Kirchenburgenpasses liegt unverändert bei 50 Lei oder 11 Euro. Er kann aus ganz Europa beim Referat für institutionelle Kooperation der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, E-Mail: ekr [ät] siebenbuerger.de, Telefon: (08063) 6079675, angefordert werden. Unter dieser Adresse können auch der Kulturkalender (digital und kostenfrei) und die Siebenbürgenkarte (2,90 Euro bzw. 2,10 Euro im Paket mit dem Pass) bezogen werden.

Den Kirchenburgenpass können Sie übrigens auch direkt vor Ort in Kronstadt, Hermannstadt, Mediasch und Schäßburg erwerben. Die genauen Adressen der Vertriebsstellen finden Sie auf der erwähnten Internetseite. Und übrigens: Alle Einnahmen sind Spenden, die zur Gänze in die Erhaltung und Entwicklung der Kirchenburgenlandschaft einfließen.

Stefan Cosoroaba

(erschienen in der Siebenbürgischen Zeitung vom 15.03.2016)

Leichter Anstieg der Seelenzahl im Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirk A.B.

Volle Mitgliedschaft und Mitgliedschaft im Sonderstatus der im Ausland lebenden ehemaligen Ortsbewohner tragen dazu bei

Dieter Drotleff

(erschienen in der Karpatenrundschau vom 10.03.2016)

Laut der uns zur Verfügung gestellten Evidenz der Seelenzahl vom Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirk A.B. am 31. Dezember 2015 ist ein leichter Anstieg zu verzeichnen gegenüber der Situation ein Jahr zuvor. Ende 2015 waren es nun 4.429 Seelen gegenüber dem 31. Dezember 2014, als 4.401 angegeben wurden. Zudem ist auch die Zahl der Personen mit Sonderstatus von 30 auf 111 angestiegen.

Bekanntlich ist durch die Aussiedlung aus Rumänien die Mitgliedschaft in der Heimatkirche verloren gegangen. Doch viele der Ausgesiedelten blieben im Herzen mit der Heimat verbunden, sodass die Evangelische Landeskirche A.B. in Rumänien nach Aussprachen mit den siebenbürgischen Organisationen und den evangelischen Schwesterkirchen in Österreich und Deutschland jedem die Möglichkeit bietet, wieder Mitglied der Heimatkirche zu werden. Diesbezüglich gibt es zwei Möglichkeiten: Die volle Mitgliedschaft und die Mitgliedschaft im Sonderstatus. Jedem steht frei, sich für die eine oder andere zu entscheiden. Die volle Mitgliedschaft bedeutet die gleichen Rechte mit den Angehörigen der Heimatkirche zu haben. Das bedeutet das Recht zu haben, gewählt zu werden oder zu wählen, sowie den Kirchenbeitrag in der jeweiligen Gemeinde zu entrichten. Die Mitgliedschaft im Sonderstatus ist eine eingeschränkte Mitgliedschaft, das bedeutet ohne Wahlrecht und mit einem festen Kirchenbeitrag von 20 Euro pro Jahr, wie dem Schreiben von Pfarrer Dr. Stefan Cosoroaba zu entnehmen ist. Wichtig ist, dass die Zugehörigkeit zu der Kirchengemeinde des gegenwärtigen Wohnortes weiterhin bleibt. Der Beitritt zur Heimatkirche wird als Zweitmitgliedschaft betrachtet.

Der Kronstädter Kirchenbezirk bleibt weiterhin führend, was die Seelenzahl betrifft unter den insgesamt fünf Kirchenbezirken der Evangelischen Landeskirche. Auch geografisch ist dieser am weitesten verbreitet. In den vorangegangenen Jahren wiesen wir immer wieder auch darauf hin, dass dadurch ein großer Aufwand auf die Pfarrer des Kirchenbezirkes zukommt. Die insgesamt 46 Eigenständigen und Diasporagemeinden werden zurzeit von nur zehn Pfarrern betreut. Es gibt Kirchengemeinden mit nur einem Angehörigen, doch jeder möchte so oft wie möglich vom Pfarrer auch angesprochen werden. Zu Gottesdiensten wird Fahrdienst vorgenommen, wobei Kirchenglieder mehrerer Gemeinde aufgenommen werden, um an den Bestimmungsort gefahren zu werden. Auch werden Gottesdienste in Diasporagemeinden nur einmal im Monat oder nur zu besonderen Anlässen gefeiert. Laut dem Bericht über die Seelenzahl der Gemeinden des Kirchenbezirkes Kronstadt, gezeichnet von Bezirksanwalt Manfred Copony und mit der Genehmigung von Bezirkskirchenkurator Ortwin Hellmann zwecks

Veröffentlichung, ist folgende Lage in den vier Gebieten des Bezirkes am 31. Dezember 2015 verzeichnet worden:

A. Burzenland

Die Honterusgemeinde von Kronstadt zählt 963 Seelen und eine im Sonderstatus und ist nach Bukarest die zweitgrößte Kirchengemeinde im Bezirk. Ende 2014 waren es 968. Betreut wird diese von Stadtpfarrer Christian Plajer und Pfarrerin Adriana Florea. Bis zum Herbst standen da im Einsatz auch Pfarrer Martin Meyer und Pfarrer Peter Demuth, die sich verabschiedeten. Pfarrer Meyer hatte seinen Auslandsdienst abgeschlossen, Pfarrer Demuth ist mit seiner Familie nach Australien ausgesiedelt, wo er eine Pfarrstelle übernommen hat. Die Kirchengemeinden Honigberg und Rosenau werden von Pfarrer Kurt Boltres betreut. Honigberg zählt 124 Seelen und 7 im Sonderstatus, Rosenau 141. Ein Jahr davor waren es 122 bzw. 138 und keine mit Sonderstatus. In der Kirchengemeinde Bartholomä, die 170 Seelen zählt, 170 waren es auch 2014, hat Altdechant Pfarrer Klaus Daniel die Vertretungsdienste übernommen. In der eigenständigen Gemeinde Tartlau, 108 Seelen/2 im Sonderstatus (2014 106/1) hat Pfarrer Dr. Peter Klein die Vertretung übernommen. In der eigenständigen Gemeinde Nußbach, 98/4 (2014 96/3) hält Pfarrerin Adriana Florea die Gottesdienste.

In den Diasporagemeinden Marienburg [gab es] 33 [Seelen] (2014 waren nur 19 Seelen da), [in] Rothbach 12 (die gleiche Zahl auch 2014). Stark sind die Rothbächer von dem kürzlichen Einsturz des Kirchenturmes betroffen worden. Pfarrer Dr. Peter Klein hat in seinem Zuständigkeitsbereich die eigenständige Gemeinde Petersberg mit 100 Seelen (2014 waren es 103) und die Diasporagemeinde Brenndorf mit 44 (ein Jahr davor 45). Pfarrer Uwe Seidner betreut die eigenständigen Gemeinden Wolkendorf mit 120 (118 waren es 2014),

Anmerkung der Redaktion: Das Formblatt zur Beantragung einer Mitgliedschaft in der Kirchengemeinde Heldsdorf kann beim Vorstand der Heimatgemeinschaft angefordert werden.

An der Kirche von Petersberg werden ständig laufende Reparaturen durchgeführt. Somit strahlt diese in der Frühlingsatmosphäre besonderen Glanz aus. (Foto: Dieter Drotleff)

Neustadt mit 113 (2014 waren es 111 und 11 im Sonderstatus), und die Diasporagemeinde Weidenbach mit 62 Seelen (im Vorjahr waren es 64). Die beiden eigenständigen Gemeinden Zeiden mit 394 Seelen und 4 im Sonderstatus (zählte 2014 noch 435 Glieder) und Heldsdorf mit 137 (2014 waren es 136) werden von Pfarrer Andreas Hartig betreut. Insgesamt werden im Burzenland 2.619 Seelen und 18 im Sonderstatus verzeichnet. 2014 waren es 2643 Seelen und 19 im Sonderstatus.

B. Repser Diaspora

Waren es 2014 noch 17 Diasporagemeinden, die zu diesem Gebiet gehörten, sind zwei davon (Leblang und Seiburg) im Vorjahr dem Fogarascher Gemeindeverband beigetreten. Am Jahresende 2015 zählten nun die 15 Diasporagemeinden des Repser Gebietes 302 Seelen und 89 mit Sonderstatus. Ende 2014 zählten die damals noch 17 Diasporagemeinden 322 Seelen und nur 8 im Sonderstatus. In Reps ist die Seelenzahl von 45 im Jahr 2014 auf 31 Ende 2015 gesunken, in Streitfort von 7 auf 4. In Galt blieb es bei 21Seelen. In Deutsch-Tekes ist die Zahl von 8 auf 3 gefallen. In Schweischer ist [die Anzahl mit 10 gleich geblieben]. In Radeln stieg die Seelenzahl von 41 auf 44, in Meschendorf von 1 auf 4, in Hamruden von 37 auf 38, in Katzendorf blieb es bei 2 Seelen.

Rückgängig sind die Zahlen noch in Bodendorf von 10 auf 8, in Deutsch-Kreuz von 8 auf 7, in Draas von 5 auf 4, in Stein von 12 auf 9, in Meeburg von 6 auf 5. Interessant ist die positive Entwicklung in Deutsch-Weißkirch, wo es 2014 28 Seelen und keine im Sonderstatus gab, Ende 2015 aber 112 Seelen und 84 im Sonderstatus registriert sind. Die Diasporagemeinde von Radeln ist im Februar auch von dem teilweisen Einsturz des Kirchenturmes betroffen worden. Auf die Landeskirche und das Kronstädter Bezirkskonsistorium fallen die schweren Aufgaben zu, in beiden Fällen - Radeln und Rothbach - Projekte einzuleiten, um den baulichen Zustand der Kirche in Radeln zu sichern, in Rothbach in Absprache mit allen zuständigen Faktoren entsprechende Maßnahmen zu treffen.

C. Gemeindeverband Fogarasch

Dem Fogarascher Gemeindeverband gehören weiterhin die Stadt Fogarasch als eigenständige Kirchengemeinde und weitere acht Diasporagemeinden an. Ende 2014 umfasste dieser 359 Seele, doch durch den Beitritt der beiden Diasporagemeinden Leblang und Seiburg ist die Seelenzahl am Ende des Vorjahres auf 435 gestiegen. Eine Person mit Sonderstatus wurde in Fogarasch registriert. Die neun Kirchengemeinden werden von Pfarrer Dr. Johannes Klein betreut. Allein in Fogarasch ist die Seelenzahl von 287 auf 288 angestiegen. In fünf der Diasporagemeinden sind die Zahlen wie im Jahr davor: in Schirkanyen 22, in Seiburg 52, in Bekokten 12, in Felmern 11, in Rohrbach ebenfalls 11. In drei Diasporagemeinden sind die Zahlen von 2014 im Jahr 2015 wie folgt gesunken. In Scharosch von 10 auf 9, in Seligstadt von 6 auf 5, in Leblang von 29 auf 25.

D. Altreich

In den sieben Kirchengemeinden, die sich in Städten im Südosten des Landes befinden, wird ein geringer zahlenmäßiger Rückgang vom Jahresende 2014, als 1.076 Seelen und drei mit Sonderstatus verzeichnet wurden, auf 1.073 und drei mit Sonderstatus am 31 Dezember 2015

in der Evidenz registriert. Allein in Bukarest ist ein Anstieg von 975 am Jahresende 2014 auf 984 im abgelaufenen Jahr zu verzeichnen. Somit ist dieses auch die größte Kirchengemeinde im Kronstädter Kirchenbezirk, gefolgt von der Kronstädter Honterusgemeinde. Allein in Konstanza ist die Zahl der Kirchenmitglieder an den beiden Jahresenden gleich 24 geblieben. In den anderen fünf Diasporagemeinden ist eine sinkende Tendenz 2015 gegenüber 2014 zu verzeichnen: in Ploiesti von 27 auf 26, in Câmpina von 9 auf 5, in Pitesti von 9 auf 6, in Braila von 13 auf 11 und in Jassy von 19 auf 17. Betreut werden die sieben Kirchengemeinden aus dem Gebiet von Bischofsvikar und Dechant des Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirkes A.B., Dr. Daniel Zikeli, Stadtpfarrer von Bukarest, und von Pfarrer Andrei Pinte. Die im Jahr 2014 noch bestehende Diasporagemeinde Buhusi mit einem Kirchenglied ist aus objektiven Gründen nicht mehr in der Evidenz.

Ersichtlich wird aus diesen Angaben, dass es zum Teil auch positive Entwicklungen in einigen Kirchengemeinden gibt. Durch die volle Mitgliedschaft und der in Sonderstatus für die im Ausland lebenden ehemaligen Bewohner siebenbürgisch-sächsischer Gemeinden ist voraussichtlich auch eine weiter steigende Tendenz der Seelenzahl in Zukunft, wenn auch bescheiden, zu registrieren.

Mittelpunkt der Diasporagemeinde Bekokten im Fogarascher Gebiet, ist die Kirchenburg. Immer wieder wird diese von Leben anlässlich der da veranstalteten Gemeindefeste des Fogarascher Gemeindeverbundes, oder der da organisierten Begegnungen für Jugendliche und Kinder erfüllt. (Foto: Dieter Drotleff)

Vor 100 Jahren:

Das ereignisreiche Kriegsjahr 1916 in Heldsdorf (Teil 1)

Im Jahr 1916 wurde das Burzenland zum Kriegsschauplatz. Obwohl dieses nur Ende August 1916 eintrat, wird wegen der Fülle an Material mit dieser Veröffentlichung zeitlich vorgegriffen und mit dem Berichten bereits in dieser Ausgabe begonnen.

Karl-Heinz Brenndörfer

Nach dem Tode von Karl I. von Hohenzollern-Sigmaringen (1914) setzten sich in Rumänien unter seinem Neffen König Ferdinand die frankophilen Kreise immer mehr durch, was schließlich zum Eintritt Rumäniens in den Krieg auf Seite der Entente gegen die Mittelmächte führte. Am 27. August 1916 erklärte das bis dann neutrale Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg und in derselben Nacht drang die rumänische Armee durch die Karpatenpässe in Siebenbürgen ein.

Das Burzenland war gleich von mehreren Seiten bedroht. Österreich-Ungarn war an der Ostfront und an der Serbischen Front in vollem Einsatz und so waren die Karpatenpässe militärisch kaum belegt. Zwar wurden einige Kanonen immer wieder hin und her bewegt und auch hohe Offiziere tauchten auf, was jedoch eigentlich nur der Beruhigung der Bevölkerung diente. Die Bewegungen waren aber auch den eindringenden Rumänen aufgefallen, weshalb sie sehr langsam und äußerst vorsichtig vordrangen. Das Eindringen der rumänischen Armee führte zur Flucht hauptsächlich der deutschen Bevölkerung aus den Gemeinden des Burzenlandes. Dieses war das einschneidenste Ereignis der Erlebnisgeneration. Meine Mutter (geb. 1902) hat die Flucht als Konfirmandin mitgemacht und ihr Leben lang immer wieder darüber erzählt. Aber auch eine Fülle an Literatur widmet sich diesem Ereignis.

Johannes Reichart schildert im 8. Kirchenbericht "Unsere Kirchengemeinde im Kriegsjahr 1916" ausführlich über die Ereignisse in Heldsdorf, auf der Flucht und nach der Heimkehr. Auszüge daraus werden auch wiedergegeben in:

- WIR HELDSDÖRFER Nr. 14 (Pfingsten 1966) Seite 23
- WIR HELDSDÖRFER Nr. 15 (Weihnachten 1966) Seite 11
- WIR HELDSDÖRFER Nr. 16 (Pfingsten 1967) Seite 20
- WIR HELDSDÖRFER Nr. 17 (Weihnachten 1967) Seite 10

Zudem schildert Horst Franz in WIR HELDSDÖRFER Nr. 76 (Pfingsten 1997) auf Seite 13 anschaulich die Ereignisse anhand der Tagebuchaufzeichnungen seines Urgroßvaters Georg Wagner (165/179) und der Erinnerungen von Maria Wagner.

Emil Götz geht in seinen Erinnerungen ebenfalls auf die Zeit ein.

All diese Berichte gibt es auch in digitaler Form auf CD-ROM "Heldsdorf digital", zu beziehen bei Karl-Heinz Brenndörfer.

Das Burzenland war gleich von mehreren Seiten bedroht. Österreich-Ungarn war an der Ostfront und an der Serbischen Front in vollem Einsatz und so waren die Karpatenpässe militärisch kaum belegt.

In dieser hier aufgelisteten Literatur werden die Ereignisse hauptsächlich aus und um Heldsdorf geschildert. Über das Burzenland und Siebenbürgen aus der Zeit gibt es ebenfalls eine Fülle an Literatur, die hier nicht aufgeführt wird. Im Folgenden die Ereignissen in Kürze aus den oben angeführten Unterlagen:

Der Gottesdienst in Heldsdorf am Sonntag, den 27. August 1916, war besonders gut besucht. Es war eine gewisse Nervosität und allgemeine Bedrücktheit spürbar, denn am 15. August hatte das ungarische Militär unsere Glocken beschlagnahmt, geblie-

ben war nur die alte aus 1434. Pfarrer Reichart schrie von der Kanzel: "Wir bleiben hier!", was eine gewisse Beruhigung zur Folge hatte. Niemand konnte damals ahnen, dass am selben Abend um 20.30 Uhr die Kriegserklärung Rumäniens an die Monarchie in Wien eingegangen war und eine Viertelstunde später die rumänische Armee am Predeal, Oituz und bei Bran angreifen werde.

Wie vereinbart wurde am Montag darauf um 8.00 Uhr Sturm geläutet und im Nu war die Kirche voll. Sogar Rumänen und Feldarbeiterinnen aus Schnackendorf drängten zur Kirche. Notär Copony verlas die Kriegserklärung und die amtliche Aufforderung an die Bewohner, die wertvollsten und notwendigsten Sachen zu packen und sich auf eine mögliche Räumung der Gemeinde vorzubereiten. Später werde Näheres mitgeteilt werden.

Als die Leute aus der Kirche traten, strömten schon Flüchtlinge aus Neustadt zur Obergasse herein. Sie kamen mit Wagen von Pferden oder Ochsen gezogen, mit Nahrung für Mensch und Vieh, mit Kisten und Truhen beladen, am Wagen das Milchvieh angebunden und zogen Marienburg zu.

Als die Leute aus der Kirche traten, strömten schon Flüchtlinge aus Neustadt zur Obergasse herein. Sie kamen mit Wagen von Pferden oder Ochsen gezogen, mit Nahrung für Mensch und Vieh, mit Kisten und Truhen beladen, am Wagen das Milchvieh angebunden und zogen Marienburg zu. Die Neustädter erzählten Entsetzliches: Im Weidenbachtal seien die Rumänen eingebrochen, dort werde seit gestern Abend gekämpft und es sei viel Blut geflossen. Ihre schöne Gemeinde stehe in Rauch und Flammen, was aber nicht dem Feind zuzuschreiben sei. In der Tat hatte der die dort stationierte Honvédersatz-Kompanie befehligende Hauptmann Benne den strengen Befehl, alle Vorräte zu vernichten und sie dem heranrückenden Feinde zu entziehen. Die Soldaten wollten mit der Brandlegung nicht einmal warten, bis die Rosenauer, die doch dem Feinde näher waren, vorbeiziehen. Manch kluger Neustädter hat mit 10-20 Kronen die Brandleger veranlasst, sein Haus zu schonen. Zuerst äscherten diese das Rumänen-Viertel ein, was die rumänische Rachsucht herausgefordert hat, die später die Sachsen tüchtig zu spüren bekamen. Durch diese Brandlegung war den Neustädtern ein Schaden von über 4,6 Millionen Kronen entstanden.

Die Erregung stieg in Heldsdorf immer mehr. In diesem Durcheinander versuchte das Gemeindeamt vergeblich, den Obergespan und den Vizegespan zu erreichen. So blieb Heldsdorf ohne Räumungsbefehl. Unter diesen Umständen blieb jedoch nichts anderes übrig, als wie die übrigen Gemeinden auch die Flucht zu ergreifen.

Die ersten Flüchtenden am Montagabend waren Pfarrer Reichart und der Gemeindearzt Dr. Friedrich Neustädter mit Familien, die den Umweg über Neudorf-Krebsbach-Rothbach nahmen. Dieses löste eine fast panikartige Flucht aus, die Montag am späten Abend begann und sich am Dienstag und Mittwoch steigerte. Am Donnerstag, den 31. August 2016, war Heldsdorf fast ganz von den Sachsen verlassen. Nur etwa 40 Familien mit etwa 200 Seelen - meist Alte, Kranke, Kinder und Schwache - waren geblieben, an die 2.000 hatten die Heimat verlassen.

Die Rumänen blieben zu Hause und sahen wohl mit verhaltener Schadenfreude dem Auszug zu. Nach Aussage der Tagelöhnerinnen aus Schnackendorf, die es bereuten, am Montag nicht zu Hause geblieben zu sein, wie es ihnen ihr Pfarrer am Sonntag im Gottesdienst empfohlen hatte, kann man schließen, dass auf Seiten der rumänischen Bevölkerung zumindest die Pfarrer und führenden Persönlichkeiten über die kommenden Ereignisse informiert waren.

Die Flucht geschah über die Strecke Marienburg-Rothbach, teils über Neudorf-Krebsbach-Rothbach-Nußbach, durch den Geisterwald Richtung Reps und Schäßburg. Von hier aus zerstreute sich ein großer Teil der Flüchtlinge in viele Ortschaften des Altlandes. Ein anderer Teil zog bis in die Umgebung von Klausenburg und der Rest begab sich in die schwäbischen Gemeinden des Torontaler Komitates, die eigentlich unserem Komitat von der Regierung als Zufluchtsstätte zugedacht waren.

Pfarrer Johannes Reichart schildert die Verhältnisse auf der Flucht:

"So kamen wir ständig fast im Schritte fahrend endlich in die Nähe der von Marienburg nach Rothbach führenden Straße, auf die wir hinstrebten. Aus der Ferne wirkte diese Straße ganz schauerlich. Wir hörten unaufhörliches Aufschlagen auf die Straße, das uns wie das Taktak der Maschinengewehre vorkam, dazu immer wieder das Aufflammen der Scheinwerfer, die die Gegend wohl nach dem Feinde absuchen mochten. Die Heimatgemeinde wähnten wir in Feindeshand, also an eine Umkehr nicht zu denken. Im aufleuchtenden Lichte der Scheinwerfer sahen wir einen langen Wagenzug von Leidensgefährten. Sie trieben ihr Vieh mit viel Geschrei an, ihre Sprache verriet sie uns als flüchtende Petersberger und das Gerassel ihrer Wagen und Aufschlagen der Hufen ihrer Tiere hatten wir als Taktak von Maschinengewehren vernommen. Mit großer Mühe konnten wir uns auch in diesen Zug einreihen. Es ging recht langsam vorwärts. Von der Anhöhe vor Rothbach erblickten wir rechts am Ortseingang eine brennende Scheune - welch ein Schreck! Als wir näher kamen erkannten wir, dass die Scheune nicht brannte aber vor ihr schlachteten Soldaten zwei Schweine und brannten sie mit reichlichem Strohfeuer. Der endlose Zug kam gegen Morgen in die Nähe von Nußbach. Auf einer großen umfriedeten Wiese hielten wir lange und die ganze munter gewordene Gesellschaft frühstückte die mitgenommene Milch und solche, die die Leidensgenossen ihren Kühen ausmolken und uns und den vorbeiziehenden Soldaten reichlich spendeten. Der Zug bewegte sich stundenlang nur unmerklich vorwärts. Dafür marschierte Militär der Grenze zu. Es sah recht müde und schwach aus, so dass wir zweifelten, ob das wohl die siegreichen Verteidiger unserer Grenzen seien. Dagegen kam aus der Gegenrichtung ein langer Trainzug, der wie die Flüchtlinge landeinwärts strebte. Um das Durcheinander und die Aufregung noch größer zu machen, erhoben sich auf der Wiese nacheinander drei Doppeldecker ratternd und pfauchend Mensch und Vieh erregend und zogen auch dem Sichern ins Landesinnere zu.

Es kam auch zu tragischen Ereignissen. Der 20jährige Sohn des Photographen Johann Roth stieg immer wieder während seiner epileptischen Anfälle vom Wagen und stellte sich steif und unbeweglich mitten ins größte Getriebe. Mehrere Male führten sie ihn vergeblich zurück auf den Wagen. Da ward er das nächste Mal überrannt und schwer verletzt auf die Straßenseite geschleppt - ein Anblick zum Erbarmen. Ein Zigeuner erschlug ihn um ihn von den Leiden zu befreien. Dort am Wegrand wurde er verscharrt und die Flüchtlingswoge brandete weiter. Gegen Mittag langten sie in Nußbach an, dessen Bewohner aufgestört durch das militärische Treiben und die unerschöpfliche Wagenreihe der

Flüchtlinge sich auch zur Flucht vorbereiteten. Viel Vieh ist in diesen Tagen elend zu Grunde gegangen, welch ungeheurer Schaden ist dadurch den Menschen zugefügt worden. Vieles hätte verhindert werden können! Doch schwerer noch als die größten Viehverluste war der Menschen Geschick. Es ging am Weißen Brunnen vorbei, dessen Wasser uns erquickte, nun etwas rascher durch den Geisterwald."

Die Familien Reichart und Dr. Neustädter bestiegen in Homorod die Eisenbahn, die sie bis nach Budapest brachte. Die mit ihnen fahrende Frau Postmeister Richter übernahm Wagen und Pferde, um sie dem nachkommenden Besitzer zu übergeben. Wohl hatte man für die Burzenländer Flüchtlinge den Torontaler Komitat vorgesehen, wohin auch viele Heldsdörfer zogen. Andere wieder gelangten bis an die obere Marosch (Mieresch), ein Teil sogar bis Klausenburg. Ein anderer Teil blieb in den Dörfern des Altlandes hängen. Darüber schreibt Reichart:

"So war Heldsdorf weit verstreut über das Sachsenland und über das Vaterland. Diese Zerstreuung hatte doch auch einige Lichtseiten aufzuweisen. Sie hat unseren Leuten vor allem den geistigen Gesichtskreis eröffnet und ihre Selbständigkeit im Kampf der Selbstbehauptung gefördert. Sobald eine bleibende Stätte gefunden, hat der größte Teil sofort zur Arbeit gegriffen um das Futter für die Tiere zu verdienen. In Torontal lernten die Heldsdörfer unsere Stammesgenossen, die unter Maria Theresia angesiedelten katholischen Schwaben kennen. Die waren von den ungebetenen Gästen wenig erbaut, vor allem Familien mit vielen Kindern fanden kaum Einlass. Die Wirtschaftsweise der Schwaben fiel unseren Leuten sehr auf. Außer dem massenhaften Geflügel hatte ein Besitzer von 100 Joch Grund 4-6 Pferde und 2 Kühe. Damit "kitzelte" er den Grund und war froh, 6 Meterzentner Weizen zu ernten, bei uns waren es 16. Außer Weizen und Mais wurde kaum etwas anderes angebaut. Das war eine Landwirtschaft der Vergangenheit, die dort noch betrieben wurde. Die Kinder konnten nicht in die Schule gehen, denn in ganz deutschen Gemeinden gab es nur Schulen mit magyarischer Unterrichtssprache.

Am Altland fiel die große Einfachheit in Wohnung, Kleidung und die Anspruchslosigkeit im Essen auf. Morgens Äpfel mit Brot, mittags Speck und abends Bohnenbrei, eine Abwechslung gab es kaum. Wenn man all der Entbehrungen gedenkt, die die Heimatlosigkeit im Gefolge hat, kann man das starke und tiefe Heimweh der Geflüchteten nachempfinden. So war es nur begreiflich, dass wir auf jede Nachricht vom heimischen Kriegsschauplatz lechzten und eifrig alle nur auffindbaren Zeitungen durchforschten. Welche Wonne durchflutete alle Flüchtlinge als sie über den Sieg am 29. September bei Hermannstadt über die Rumänen der zu Hilfe geeilten 9. Deutschen Armee unter General von Falkenhayn erfuhren."

Was war aber in dieser Zeit in Heldsdorf geschehen?

Zu den daheim Gebliebenen hatten sich noch einige dazugesellt, die von der Flucht umgekehrt waren.

Am Freitag, den 1. September, kam gegen Abend eine schwache rumänische Patrouille durch die Kleine Hintergasse bis zur Brücke. Sie fragte nach ungarischem Militär. Als dieses verneint wurde, zwang die Patrouille eine Frau, sie mit einem Wagen nach Weidenbach zu führen.

Was war aber in dieser Zeit in Heldsdorf geschehen?

Zu den daheim Gebliebenen hatten sich noch einige dazugesellt, die von der Flucht umgekehrt waren.

Am nächsten Tag vormittags kam nun das 30. Infanterieregiment der Okkupationsarmee durch die Obergasse herein, an der Spitze etwa 40 vorauseilende Spürhunde. Vor dem Rathaus hielt der Oberst mit seinem Gefolge an. Dort waren Rumänen, darunter Pfarrer Nicolae Constantin und der Lehrer Garoiu mit rumänischen Fahnen sowie einige Sachsen. Der Oberst erklärte Heldsdorf für besetzt, ermahnte zur Ruhe und versicherte die ruhig lebenden Bürger seines Schutzes und drohte den sich auflehnenden harte Strafen an. Dann quartierte sich die ganze Schar in die Ober- und Niedergasse ein.

Der von der Flucht zurückgekehrte Richter Johann Tontsch blieb nicht lange im Amt. Am 7. September wurde er entsetzt, gefangen genommen und am 10. September nach Rumänien abgeführt. An seine Stelle wurde der rumänische Lehrer Garoiu zum "primar" erhoben. Als Amtsleute wurden nur Rumänen eingesetzt.

Sie waren auf Grund des Befehles des Kommandanten der 2. Armee vom 25. August (7. September 1916) eingesetzt worden, der auch in Heldsdorf zur strengen Einhaltung bekannt gegeben wurde und in rumänisch, deutsch und magyarisch am Rathaus angeschlagen war. Zu der Zeit hatte Rumänien noch nicht den Gregorianischen Kalender eingeführt. So war eine der ersten Maßnahmen der Besatzer, die Zeitrechnung zu ändern. In einem zweiten Befehl vom 31. August (ausgestellt vom Comandantul Corpului 2 al Armatei: General de divizie D. Cotescu, Pretor Colonel Racovita, Comisar Regal Lt-colonel Pangrati) wurde der Zivilbevölkerung eine Liste an Verboten und Anweisungen präsentiert:

- Das Notieren oder Anmerken jeder Art
- Das Sprechen mit den Soldaten ohne Einwilligung des betreffenden Kommandanten
- Jedwede Versammlungen oder Zusammenkünfte oder das Heimgehen in größeren Gruppen von mehr als drei Personen
- Das Annähern von mehr als 10 Schritten an eine Wache
- Das Verlassen der Wohnhäuser zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang
- Das Absperren der Häuser bei Tag und Nacht
- Das Anhäufen um brennende Häuser
- Das Verlassen des Aufenthaltsortes ohne Erlaubnisschein und nur bei Tag
- Jeder ist verpflichtet, bei einer Aufforderung stehen zu bleiben und die Hände hoch zu heben
- Das Untersuchen der Pakete, die sie tragen, oder der Wagen zu gestatten
- Dieser Befehl setzte auch den Wert 1 Krone = 80 Bani oder 1 Lei = 1,25 Kronen fest, der im Frieden mit 95 Heller galt
- Zuwiderhandelnde werden mit dem Tod bestraft
- Alle Benennungen von Ortschaften, Flüssen usw. sowie Eingaben an die Behörden müssen in rumänischer Sprache erfolgen.

Der erste kleine Trupp von Soldaten blieb bloß drei Tage und zog dann gegen Fogarasch. Gendarmerie blieb beständig unter dem Divisionär der IV. Truppendivision im Doktorquartier wohnend im Orte.

Am 7. September kamen an die 7.000 Soldaten der Infanterie-Regimenter 36, 46 und 61, die zum Glück nur kurze Zeit blieben. Es war eine ausgewählte Truppe, unter ihnen viele zum Teil recht vorneh-

me Bukarester. Diese zogen plötzlich gegen die Siebendörfer ab, wahrscheinlich zur Verstärkung des Heeres in der Dobrudscha, wo die Bulgaren eingedrungen waren. Kaum waren sie fort, kamen von Kronstadt und Marienburg an die 15 Artillerie-Batterien und Maschinengewehr-Abteilungen, die aber bald nach Persani zogen.

Die vielen Truppendurchzüge feindlicher Soldaten und die Besetzung unserer Gemeinde erregten unsere Leute und verängstigten sie über die Maßen. Machten sich doch die Feinde rücksichtslos in den Häusern breit, in denen es ihnen gefiel, und nahmen für ihre Tiere die Ställe in Anspruch, soweit diese reichten. In der bösesten Zeit war die Gemeinde so überfüllt, dass in den Höfen bis zu 70 Mann mit ihren Pferden untergebracht waren. Bei solcher Menge musste der größte Teil außer Dach lagern. Die Gemeinde sah zu den Zeiten wie ein großes Lager aus.

"Für ihre Pferde griffen die Soldaten auf gefundene Futterbestände zurück und nahmen dazu auch oft das unausgedroschene Getreide aus den Scheunen, welches nicht selten auch als Streu dienen musste. Am meisten sorgten sie aber für ihre Sättigung. Wohin sie kamen, kostete es die Hühner und die Schweine das Leben. Den Hühnern wurden die Hälse umgedreht, dann wurden sie ungerupft an Stöcken aufgespießt und auf den Gassen, in den Höfen, vor den Scheunen oder unter den Schöpfen über Feuern geschmort. An allen Enden und Ecken brannten bei Tag und bis spät in die Nacht diese Lagerfeuer. Es ist geradezu ein Wunder, dass keine Feuersbrunst ausgebrochen ist. In dem Fall wäre der größte Teil Heldsdorfs abgebrannt, da man sich ja bei einem Brande nicht "anhäufen" durfte (Besatzungsbefehl).

Ähnlich wie die Hühner wurden die Schweine behandelt, die man vor dem Braten wenigstens entweidete. Die Überreste und Eingeweide wurden kurzer Hand weggeworfen. In Bälde sah die Gemeinde wie ein Schweinestall aus, in dem überall Därme, Geflügel- und Schweinsköpfe, halbgebratene weggeworfene Hühner- und Schweineteile umherlagen und nach kurzer Zeit einen teuflischen Geruch verbreiteten.

Während sich so der gemeine Soldat im Freien gütlich an unserem Gute tat, taten es die Unteroffiziere und Offiziere in etwas feinerer Form in den Häusern. Die ließen sich von unseren gequälten in Heldsdorf verbliebenen Frauen möglichst gut bewirten. Namentlich am Abend liebten sie blumengeschmückte Tafeln. Von 7 Uhr an bis 2 Uhr nachts wurde getafelt und ein Gang nach dem andern aufgetischt. Besonders nach Eingekochtem wurde scharf gefahndet und selbst Offiziere hielten es nicht unter ihrer Würde, mit solchen Kompotgläsern über die Gasse zu gehen und auch in der Öffentlichkeit daran zu lekken und zu schlecken.

9.855 Stück Federvieh haben die Soldaten in den paar Wochen verzehrt, wozu noch von den uns verloren gegangenen 1.876 Schweinen und den 356 Stück Jungvieh auch ein guter Teil aufgefressen worden ist. Und nicht selbstsüchtig waren unsere Feinde. Sie teilten freigebig von unserm Gute mit an jeden, der trinken wollte, vor allem an ihre Stammesbrüder. Ja auch die aus Schnakendorf und Neudorf kamen und holten wagenweise den Sachsenfleiß heim. Alle bekamen vom Überfluss, was sie vertragen konnten. So lange der Wein dauerte, waren die Leute und auch das Amt voll und toll und die Zustände fast nicht zu ertragen. Als dann auch der letzte Tropfen ausgetrunken war und ein notgedrungene Enthaltsamkeit Platz griff, ward es erträglicher. Von Unzucht ist nichts in die Öffentlichkeit gedrungen. Die paar sächsischen Mädchen, die hier waren, waren in sicheren Verstecken.

Selbstverständlich begeisterte dieses Schlaraffenleben auch unsere Rumänen aufs höchste. Bei ihren "siegreichen" Stammesbrüdern wurden die Sachsen möglichst angeschwärzt. Wir seien ihre Bedrücker, wir ließen uns von ihnen umsonst arbeiten und dgl. mehr. Und diese Redereien wirkten auf die anfänglich ganz menschlich gesinnten Feinde. Über unsere Häuser und Höfe wunderten sie sich sehr. Wir seien keine Bauern, lebten wie die Bojaren, wie die Grundbesitzer.

Die Verschwärzung der einheimischen Rumänen veranlasste oft zur Frage, warum die Sachsen so reich und die Rumänen so arm seien. Darauf antwortete ein einheimischer Rumäne, der als Hüter in einem Sachsenhause waltete, den 3 Unteroffizieren, die zu einem Abendessen sich 6 Stück große Händel zurichten ließen: "Ich will euch sagen, warum die Rumänen ärmer sind als die Sachsen, sie machen es so wie ihr jetzt, meine Herrin aber schlachtet für 6 Personen 2 Händel, ihr aber für 3 Personen gleich 6; dann ist auf einmal alles gegessen." Der größte Teil der hiesigen Rumänen stimmte im Liede von der sächsischen Bedrückung überein. Da fragte der Hauptmann eine Rumänin darüber aus. Diese sagte: "Das ist nicht wahr. Ich bin mit meinem Mann ganz arm zusammengekommen. Wir haben uns Haus und Hof gekauft und Grund und das alles von den Sachsen. Sie haben uns unsre Arbeit ganz ordentlich bezahlt. Aber wenn man einen Tag arbeitet und drei Tage faulenzt und gar ins Wirtshaus geht, kommt man freilich zu nichts, wie so viele unsrer Leute."

Selbstverständlich begeisterte dieses Schlaraffenleben auch unsere Rumänen aufs höchste. Bei ihren "siegreichen" Stammesbrüdern wurden die Sachsen möglichst angeschwärzt.

So ging manchen dieser Feinde ein Licht auf! Sie meinten, hier sind die Verhältnisse besser geordnet als in Rumänien, dort gäbe es nur Herren, zu große Herren und armselige Arbeiter, hier sei ein zahlreicher Mittelstand. Auch die Rumänen hier haben es viel besser als wir zu Hause.

Außer der Plage der Beschlagnahme in allen Arten mit oder ohne Bescheinigung sind unsere Leute zu vielfacher Fuhrwerkerei gezwungen worden. Die Feinde benutzten sie dazu, sich die besten Sachen aus den Häusern der Gemeinde fortzuschaffen. Der einfache Soldat wie der Offizier haben sich "Andenken" genommen. Das abscheulichste war das Durchstöbern der Zimmer, Kästen und Kisten während der Nacht. Durch die nicht verschlossenen Türen kamen Soldaten und durchwühlten im Kerzenschein alles und was ihnen gefiel gaben sie zum Fenster hinaus auf die harrenden Wagen und das während die Besitzer angezogen im Bette lagen.

Noch schwerer als dieses war ein anderer Fall. Im Hause des 53jährigen Samuel Groß, der seiner geflüchteten Schwester in Neudorf das Wirtsgeschäft besorgte, wurde ein Jagdgewehr gefunden. Das tagende rumänische Kriegsgericht ließ ihn dafür am 8. September 1916 vor der Kleinen Hintergasse zusammen mit drei Neudörfern hinrichten. Unter Trommelschlag wurden die Leichen zur Abschreckung durch die Gassen geschleppt."

Obige Schilderungen stammen vom Ortspfarrer Johannes Reichart, der aber geflüchtet war und die geschilderten Ereignisse von den Daheimgebliebenen erfahren hat.

Emil Götz war nicht geflüchtet und geht in seinen Erinnerungen (CD-ROM in Familienbesitz) ebenfalls auf diese Zeit ein. Seine Eltern waren zu der Zeit Pächter der Kropichmühle (Mühlchen). Nachfolgend werden Auszüge daraus wiedergegeben:

"Mein Vater war der Meinung, zu Hause zu bleiben. Auch die Rumänen seien Leute, man würde nicht getötet werden. Außerdem sprach er auch gut rumänisch. Ich selbst drängte aber, falls man flüchten müsse, unbedingt westwärts zu ziehen, wobei ich hoffte, meinen Plan, zur Marine-Akademie nach Wien zu kommen, verwirklichen zu können. Über diese Tage habe ich einen Originalbericht aus meiner Jugendzeit, den ich hier wortgetreu niederschreiben will. Wir hatten als Aufsatz das Thema "Auf der Flucht" zu schreiben. Die nicht geflüchteten aber schrieben:

Aus der Zeit Großrumäniens

Es war der 27. August 1916, Sonntag, ein sonniger Tag. Abends legt man sich in größtem Frieden zu Ruh. Kaum ist man aus den Federn raus, gehen böse Gerüchte um. Alsbald verkündet die Glocke vom Turme, dass unsere untreuen rumänischen Nachbarn eingebrochen sind. Sofort begibt man sich auf den Marktplatz. Hier erfährt man, dass unsere Grenzbewachung zu schwach und von der rumänischen Armee geschlagen sei, sich auf dem Rückzug befinde. Neustädter Flüchtlinge, die bereits hier angelangt waren, erzählen: "Ganz Neustadt ist in Flammen!"

Nun war nicht viel zu beraten, wenn man auch noch flüchten wollte, denn wenn der Feind Neustadt schon in Brand geschossen hat, hätte man gerade noch Zeit genug gehabt, um zu flüchten, denn Neustadt ist 17 km von Heldsdorf entfernt. Schnell eile ich nach Hause und bringe die traurige Nachricht auch meinen Eltern. Diese wollen sich aber nicht entschließen, Haus und Habe zu verlassen. So beschloss ich, allein zu flüchten. Aber die Liebe meiner Eltern zu mir ließ es nicht zu. So kam es dazu, dass auch meine Eltern flüchten sollten. Aber wie? Fuhrwerk hatten wir keines, Bahnverkehr war auch nicht mehr. Da: "Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten." Unser Nachbar will uns mitnehmen und auch die nötigsten Sachen. In der Zeit war es Abend geworden. Ich gehe noch einmal auf den Marktplatz. Hier nehme ich von den Freunden und Bekannten Abschied. Dann gehe ich nach Hause und bringe meinen Eltern die Nachricht, dass niemand flüchten solle bis nicht der Befehl komme. Komme er aber, sollten alle Männer von 17-55 Jahren flüchten. Folglich legt man sich nieder, schläft aber wenig.

Dienstagmorgen verkünden die Glocken wieder traurige Botschaft. Der Befehl ist gekommen. Nun heißt es flüchten. Unser Nachbar muss aber invalide Soldaten nach Reps führen. In der Zwischenzeit, bis er zurückkommt, vergraben wir unsere besten Sachen und etwas Weizen. Der Tag wird uns zur Ewigkeit. Das Dorf war Dienstagnachmittag schon geräumt und verlassen. Abends kein Licht. Das ist fürchterlich. Mutlos, aber hoffnungsvoll legt man sich zur Ruh, ohne schlafen zu können. Dann kommt der Nachbar. Eine Freude in diesem Elend. Nun wurde beschlossen, Mittwoch, den 30. August 1916 vier Uhr morgens zu flüchten. Die Nacht nimmt kein Ende. Endlich schlägt es 3 Uhr. Nun heraus aus den Federn.

Beim Nachbar angelangt, vernehmen wir, dass er sein Vorhaben geändert hat. Er will lieber zu Hause sterben, als flüchten. So wird es 10 Uhr. Da auf einmal bssssssss-bumm-bumm-bumm-bumm viermal hintereinander. Nun ging es doch auf die Flucht. Zuerst nach Krisbach. Zurückkehrende Flüchtlinge wollten uns abbringen, weiterzuziehen. Trotzdem kommen wir in Krisbach an. Im Gemeinde-Gartenhaus fanden wir Quartier. Wir blieben bei einem Bekannten. Freitag kamen die Rumänen nach Heldsdorf und Samstag auch nach Krisbach.

Ich wollte noch weiter flüchten, aber mein Vater ließ mich nicht. Er sagte: "Wenn die Rumänen grausam sind, dann ziehen wir mit unseren Bekannten in den Wald, an eine einsame Stelle." Ich aber wollte entweder weiter oder nach Hause. Auf Anraten einer rumänischen Patrouille kamen wir aber nur Montag, den 4. September nach Hause. Wir mussten die Front passieren. So hielten uns mehrere rumänische Offiziere auf, fragten uns nach ungarischem Militär und wer wir seien. Einer wollte uns sogar erschießen. Wir sagten: "Einmal müssen wir sowieso sterben." Darauf antwortete er: "Wenn Ihr wirklich die seid, wie Ihr sagt, könnt Ihr gehen und sehen, wie es dort aussieht. Ich habe es selbst gesehen."

Ich wollte noch weiter flüchten, aber mein Vater ließ mich nicht. Er sagte: "Wenn die Rumänen grausam sind, dann ziehen wir mit unseren Bekannten in den Wald, an eine einsame Stelle."

Als wir nach Hause kamen, fanden wir alles verstreut, wie uns der Offizier gesagt hatte. Es sah trostlos aus. Wohnung offen, Möbel teilweise zusammengeschlagen. Aus der Nähmaschine fehlte das Werk, Fuß und Tisch lagen zertrümmert, die Werkstätte ganz ausgeraubt. Rumänische Soldaten waren in Heldsdorf einquartiert. Auch bei unserem Nachbarn waren eine Kanone, 13 Pferde und 14 Mann. Diese hatten in unserem Zimmer gehaust. 50 Hühner, 2 Schweine und etwa 30 Meterzentner Frucht war verschwunden. Auch viele Kleinigkeiten, die ihnen gefallen hatten, waren nachher nirgend mehr zu finden.

Meine Mutter war in Krisbach zurückgeblieben. Deswegen aßen wir nachher, als der Tornister leer war, beim Nachbar, bis die Mutter kam. Eines Tages sah ich beim Nachbar unser Maschinenöl. Als kein Soldat im Hof war, nahm ich das Öl und trug es nach Hause. Ich schüttete es in andere Gefäße, ins alte Ölgefäß aber schüttete ich Wasser, trug es zurück und stieß es um. Die Rumänen dachten, es wäre ausgeronnen und waren zufrieden. Die Rumänen hatten uns auch die Kammen aus dem großen Zahnrad zerbrochen. Nun mussten wir diese machen. Das dauerte 4 Tage, denn es sind 120 Stück.

Nun rückte die rumänische Artillerie vor. Es kamen aber Sanitäter. Wir Sachsen mussten die Straße kehren. Eines Tages kehrten wir auch vor unserem Haus. Da kam eine 20 Mann starke Patrouille und führte meinen Vater und den Nachbar angeblich nach dem 3 km entfernten Neudorf. Ich wollte mitgehen, durfte aber nicht. Am nächsten Morgen kamen sie nach Hause. Man hatte sie - und andere, meist ältere - in der Nacht als Geiseln in die Kaserne hier im Dorf eingesperrt.

Am selben Nachmittag brachte man aus Neudorf einen Heldsdörfer, 2 Neudörfer und einen Fabrikarbeiter und erschoss sie hier. Man hatte bei ihnen Waffen gefunden. Daraufhin schleppte man sie in der ganzen Gemeinde umher, damit das Volk ein wenig Respekt bekomme. Aber wir hassten die Rumänen noch mehr als zuvor.

Die Sanitäter blieben 10 Tage bei uns. Es kamen etwa 200 Mann an den Bach, zogen sich reine Wäsche an und wuschen sich ihre schmutzige. Einige badeten auch. Alle aber fragten mich, wie alt ich sei. "15 Jahre", antwortete ich. Sie sagten mir, ich solle mich freiwillig melden, bei dem 34. Inf. Regiment, das nach Kronstadt komme. Ich sagte. "Aber ich bin ja zu jung!" "Das macht nichts, Du bist stark genug, Du kannst für Großrumänien kämpfen.", meinten sie alle. Ich schwieg. Nun sahen sie sich die Mühle an und gingen weiter.

Nach 2 Tagen kamen wieder Rumänen. Das 61.-Inf.Rgmt. Diese waren die größten Räuber. Sie öffneten mit Gewalt den

Weinkeller des Andreas Depner unter dem Gebäude unseres Nachbarn. Die hiesigen Rumänen hatten ihn verraten (Direktor-Lehrer Garoiu). Sie wollten auch uns ein Fass geben, sogar herausbringen helfen, aber wir verzichteten darauf. Und zum Glück, denn als der Keller leer war, suchten sie auch bei uns Wein, fanden aber keinen.

Eines Tages ging mein Vater um eine Bewilligung. Bis aber der rumänische Lehrer, der damals Richter war, Zeit hatte, zu schreiben, musste er 3-mal gehen. Am darauffolgenden Tag, Mittwoch, den 13. September 1916 unserer Zeitrechnung nach, ging mein Vater mit dem erhaltenen Bewilligungsschein nach Krisbach und sollte meine Mutter nach Hause bringen.

Wieder kamen Soldaten an den Bach und wuschen sich. Viele brachten Gefäße mit. Als sie sich gewaschen hatten, kamen sie und schikkten mich um Wein. Dazu sagten sie noch, ich solle die Mühle und Zimmer offen lassen, sie würden nur sorgen, dass man nichts nimmt. Das war zu viel verlangt. Das Zimmer hatte ich schon zugesperrt. Nun ging ich in die Mühle und machte mir dort Arbeit. Sie aber waren immer hinter und vor mir her. Sie schmeichelten mir. Es half nichts. Ich wollte nicht Wein holen. Sie wollten mich bestechen, aber ich sagte, ich brauche kein Geld und gar nichts. Wenn ich ginge, ginge ich aus eigenem freien Willen. Sie drohten mir, sie würden mich in den Bach werfen. Auch das half nichts. Waffen hatten sie keine. Etliche von ihnen gingen zum Nachbarn ans andere Tor. Dort ist ein kleiner grasbewachsener Hof. Dorthin hatten wir die noch übriggebliebenen Hühner und etwa 15 bis 20 Hasen geschafft. Soldaten hatten die Hühner durch eine Torspalte gesehen und versuchten, das Tor einzudrücken. Schnell nahm ich 2 Gefäße und ging um Wein. Wenigstens sagte ich so. Vor Freude ließen sie mich auch die Türe zusperren. Mögen sie sich gewundert haben, wie ich auf einmal zu dem Entschluss gekommen war, ihnen Wein zu holen. Hätten sie aber gewusst, wer und was meine Triebfeder war, hätten sie mich sicher nicht gehen lassen.

Als ich in den Nachbarhof hineintrat, kam ein rumänischer Hauptmann, an Gestalt kleiner als ich und der domnul Primar und fragten mich, was ich wolle. Ich sagte ihnen: "Soldaten haben mich um Wein geschickt", man würde ihnen keinen geben. Der Offizier nahm seinen Reitstock und heit, heit hinter den Soldaten, die mich um Wein geschickt hatten. Diese aber nahmen Reißaus und verschwanden im Garten, der hier nebenan liegt. Der Offizier kehrte zurück und gab seinem Diener den Auftrag, Posten zu stehen - vor der Gassentür.

Ich aber ging hinein zum Nachbarn und teilte ihnen die Gefahr mit. Dann gingen wir zusammen in den kleinen Hof. Eben war ein Soldat schon oben auf dem Tor und sollte in den Hof springen. Als er uns sah, sprang er statt in den Hof, wieder zurück. Alle liefen schimpfend fort. Hühner und Hasen hatten sie keine, nun wollten sie wenigstens Wein haben. Als sie aber sahen, dass der Posten vor der Türe stand, der sich inzwischen einen Klafterstecken zur Hilfe gesucht hatte, drehten sie sich aus dem Staube. Wein bekamen nur die, die zum 61.-Inf.Regmt. gehörten. Andere wurden abgewiesen.

Als die bösen Geister, die weder Hühner noch Hasen noch Wein bekommen hatten, verschwunden waren, ging ich in Frieden und froh über das Gelungene nach Hause. Kurz darauf kam mein Vater und am nächsten Tag auch meine Mutter nach Hause.

Als die bösen Geister, die weder Hühner noch Hasen noch Wein bekommen hatten, verschwunden waren, ging ich in Frieden und froh über das Gelungene nach Hause. Kurz darauf kam mein Vater und am nächsten Tag auch meine Mutter nach Hause. Am selben Tag, Donnerstag, den 14. September, zogen auch die letzten Soldaten fort, das 61.-Infanterie-Regiment, 7.000 Mann stark. Alle aktive Diener. Sie meinten, sie würden gegen die Bulgaren ziehen, diese seien über die Donau gekommen.

Nun wurde es friedlich, ja sogar leblos in der Gemeinde. Es waren nur 5 Gen-darmen hier, die aber beim Elektrizitätswerk.

Die Bauern zogen aufs Feld Kartoffeln ausnehmen und Mais brechen. Ich half unserem Nachbarn auch. Eines Tages, als wir Kartoffeln auflasen, stieg ein französischer Doppeldecker auf. Auch 2 russische Doppeldecker entdeckten wir. Die russischen waren solche neueren Typs, mit dem Propeller hinten. Sie flogen etwa 150 - 200 Meter über unsere Köpfe hinweg. Zwei Schnackendorfer waren auch auf dem Feld und sagten: "Bei uns hat man bekannt gegeben, die 17jährigen Burschen sollen sich melden, man soll sie assentieren und die Tauglichen soll man abrichten und zwar in Schnackendorf. Dann sollen sie für Großrumänien kämpfen". Es kam aber nicht dazu. Es begann die Offensive des Viererbundes. Auf irgendwelche Art hatten wir das erfahren. Auch brachte man Deutsche, Österreicher und Ungarn gefangen. Aber bei jedem Gefangenentransport war die Bewachung mehr als halb so stark.

Sonntag, den 1. Oktober 1916 verkündete der rumänische Richter eine Verordnung. Zufällig traf ich auch dazu, aber ich hörte nur noch den Schluss. Man dürfe Tag und Nacht die Türen nicht zusperren (damit die hiesigen Rumänen besser stehlen können) und noch ähnlichen Unsinn. Deshalb hielten wir die Verordnung nicht ein. Am 2. Oktober hörten wir die ersten Kanonenschüsse und zwar aus westlicher Richtung. Am 4. Oktober war es schon viel näher und am 5. Oktober war es bereits so nah, dass wir auch das Feuer der einzelnen Schüsse sahen. Es waren die rumänischen Kanonen, die bei Schnackendorf aufgestellt waren. Jetzt waren wir einesteils froh, denn die Hilfe stand vor der Tür, andernteils aber fürchteten wir uns, denn wir dachten, wenn die Rumänen auf ihrem Rückzug hier durchmarschieren, werden sie alles niederbrennen.

Aber Gott ließ es nicht zu. In der Nacht sahen die Leute fliehende Rumänen. Auch am Tag darauf, am 6. Oktober flohen fortwährend rumänische Soldaten. Sie kamen alle von Schnackendorf und zogen eiligst nach Kronstadt. Versprengte suchten ihr Regiment. Verwundete suchten ihren Wagen. Ein Soldat kam mit 2 gesattelten Pferden und 2 Mänteln. Wir fragten ihn, wem wären das eine Pferd und der andere Mantel. Er antwortete: "Meinem Offizier." "Na wo ist er denn?" fragten wir weiter. Er antwortete: "Eu nu stiu, eu sunt fugit!" (Ich weiß nicht, ich bin entflohen!) Den Offizier aber hatten unsere Soldaten sicher abgefangen.

Ich kam von meinem Bruder, dem wir noch ein paar Sachen bergen sollten. Als ich vor dem Haus Nr.108 war, rief mir ein rumänischer Soldat vom Marktplatz zu. Neben ihm hielt ein Wagen beladen mit Burschen meines Alters. Ich tat als hörte ich nichts und bog um die Ecke des Hauses Nr. 107. Jetzt lief ich aber so schnell wie mich meine Füße tragen konnten. So war ich den Soldaten, auch dem Fortschleppen, vielleicht auch dem Tode, entgangen. Nun zeigte ich mich nicht mehr, bis am anderen Morgen, am 7. Oktober, als ich gehört hatte, die erste deutsche Patrouille sei im Dorf. Die Nachbarin kam und sagte: "Die Deutschen kommen! Eine Patrouille war schon im Dorf, ist aber schon nach Kronstadt weiter gezogen."

Die evangelische Kirche A. B.

in Siebenbürgen im Spannungsfeld von Kulturträgerin und Glaubensgemeinschaft (Teil 1)

August Schuller

Worum geht es bei diesem Thema? Wir sind im multikonfessionenellen Siebenbürgen mit der anschaulichen Erfahrung aufgewachsen, dass Kirchen Kulturfaktor sind. Teil des kulturellen Lebens der jeweiligen Ethnie und zugleich auch Kulturprodukt, weil die jeweilige ehnische Kultur auch das Leben der Kirche geprägt hatte. Besondere Riten, Verhaltensweisen, ethische Maßstäbe, kurz gesagt, eine bestimmte Art, Glauben auszudrücken, haben Ethnien mehr geprägt, als wir es möglicherweise wahrnehmen oder wahrhaben wollen.

Die Geschichte der Sachsen z. B. war immer auch die Geschichte ihrer Kirche. Die siebenbürgisch-sächsische Prägung unserer Kirche ist nicht ohne den Einfluss zu verstehen, den das lutherische Erbe auf sie ausgeübt hat. Das war im Laufe der Geschichte nicht immer unproblematisch. Es kam vor, dass der Einklang zwischen Kultur und Konfession verlorenging, die Balance zwischen Volk und Kirche aus dem Lot fiel. Es gab darum Zeiten, in denen nach den evangelischen Wertmaßstäben der christlichen Verkündigung gefragt werden musste. Und Verantwortungsträger der Kirche begannen eines Tages die "heilige Allianz" zwischen evangelischem Glauben und Volkstum zu hinterfragen.

Meine [...] Überlegungen und Fragen gehen in die gleiche Richtung: Inwieweit sind kulturelle Merkmale als Kirchen konstituierend zu betrachten? Und inwieweit waren sie zu bestimmten Zeiten nur eine pastorale Notwendigkeit? [...]

Eine historische Annäherung

Die "Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen 1547" wurde 1550 als normatives Werk von der siebenbürgischen Nationsuniversität zum Gesetz erhoben. Damit wurde, wie H. Roth sagt, von der sächsischen Nationsuniversität erstmals ein Beschluss gefasst, "der sich ungeachtet rechtlicher Grenzen auf ein Ethnikum bezog" (Roth 2003, 56).

Diese Kirchenordnung sah vor, dass in allen Kirchen der Kleine Katechismus Martin Luthers aufliegen sollte, so dass er 1548 in Kronstadt auch gedruckt wurde. Ebenso sollte die Taufhandlung hinfort nach der "Deutschen Agende" erfolgen. Im gleichen Jahr wurde auch diese Agende verlegt. Aufgrund dieses Beschlusses wurde das gesamte sächsische Volk, auf Königs- und Komitatsboden zu einer Konfessionskirche zusammengeschlossen. Der Begriff "Lutheraner" entwickelte sich in der Folge "zu einem Synonym für Deutsche in Siebenbürgen" (Roth 2003, 57) und das Glaubensbekenntnis zum "Unterscheidungskriterium für ethnische Zugehörigkeit" (Roth 2003, 55).

Schon 1552 wurde auf dem siebenbürgischen Landtag, zu dem die drei Stände (Adlige, Szekler und Sachsen) gehörten, beschlossen, niemanden in der Ausübung seiner eigenen Religion zu hindern. Die späteren Landtage (u.a. 1568) erhoben die Glaubensfreiheit zum Gesetz. 1571 fand dann mit dem Landtag in Neumarkt am Mieresch diese Religionsgesetzgebung ihren Abschluss, indem beschlossen wurde, dass "das Gotteswort überall frei verkündigt und wegen seines Bekenntnisses niemand gekränkt werden soll, weder Prediger noch Hörer. Denn der Glaube ist Gottes Geschenk, er kommt aus dem Hören, das

Den nebenstehend abgedruckten Text - von Uwe Grempels eingeschickt - trug Dr. August Schuller im November 2014 im Seminar "Welterbestätten im östlichen Europa am Beispiel von Schäßburg in Siebenbürgen" in der Bildungs- und Begegnungsstätte "Der Heiligenhof" in Bad Kissingen vor. Der Text wurde leicht überarbeitet. Auslassungen/Ergänzungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Der zweite Teil folgt in einer der kommenden Ausgaben des Heldsdörfer Briefs.

Hören aber durch das Wort Gottes" (Teutsch 1862, 96).

Damit waren die "vier rezipierten" Religionen Siebenbürgens (Calvinisten, Lutheraner, Unitarierer und Katholiken) gleichgestellt. Die orthodoxen Rumänen, politisch noch nicht organisiert, galten als toleriert. Religionsfreiheit galt in der Folge zusammen mit den Standesprivilegien als kostbarstes Gut der Verfassung. Allerdings dürfen wir diese Freiheit der rezipierten Religionen nicht mit heutigen Maßstäben der Toleranz vergleichen. Sie lebten friedlich eher neben- als miteinander.

Die lutherische Reformation hatte alle sächsischen Gemeinden zu einer konfessionellen und sprachlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen: "Ecclesia Dei in nationis saxonicae".

Die lutherische Reformation hatte alle sächsischen Gemeinden zu einer konfessionellen und sprachlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen: "Ecclesia Dei in nationis saxonicae". Die Reformation, für deren Durchführung weltliche und geistliche Obrigkeit zuständig waren, wurde in den folgenden Jahrzehnten aufgrund ihres reformatischen Ansatzes weiter ausgebaut und gefestigt. Ihre nachhaltigen Auswirkungen legten im alten Volksverband eine wesentliche Grundlage, welche sich in einer kirchlichen, kulturellen und sozialen Ordnung auswuchs. Als gestaltende Kraft erwiesen sich dabei als Auftrag und Maß:

1. **der evangelische Gottesdienst** in der Muttersprache. Sinn und Ziel dieses geistlichen Geschehens war und ist bis heute ein innerlich gefestigter Mensch, der eingeladen wird, seinen Glauben frei und verantwortlich zu leben;
2. **die Errichtung eines neuen Schulwesens.** Bildung wurde hinfort zum Schlüssel für die Entwicklung eines rechten christlichen Lebens sowie zum Dreh- und Angelpunkt des sächsischen Gemeinwesens;
3. **die geforderte Sozialfürsorge.** Die gemeindliche Armenordnung wurde als organisierte Liebestätigkeit, in welcher Bürgermeister und Magistrat im Sinne des evangelischen Glaubens handelten, kommunalisiert.

Diese "Komplementarität der Kompetenzen" wurde in den für das Fürstentum Siebenbürgen wichtigen Gesetzessammlungen "fixiert und damit deren Legitimität bestätigt" (Wien 2014, 20-21). Dieses geltende Recht schützte und stützte den Weg der siebenbürgischen Geschichte durch die Wirren der Zeit.

Unter den Habsburgern

1687 kam Siebenbürgen unter die Habsburger. 1691 unterzeichnete Leopold I das nach ihm benannte "Leopoldinische Diplom", aufgrund dessen Siebenbürgen als Fürstentum und nach 1765 als Großfürstentum selbständiges Kronland der Habsburger Monarchie wurde. Es gewährte den vier rezipierten Religionen zwar weiterhin Glaubensfreiheit sowie den drei ständischen Nationen ihre alten zugesicherten Rechte.

Aber in Wien tickten die Uhren anders. Dem sächsischen Weg, der dort als Separatismus ausgelegt wurde, begegnete man mit viel Unverständnis. Veränderungen standen an. Der Jesuitenorden wurde unter Karl VI wieder ins Land geholt und das erloschene Bistum Weißenburg als Bistum Karslburg zum neuen römisch-katholischen Zentrum erklärt. Die Gegenreformation setzte ein und für die evangelische Kirche A. B. brachen in der Folgezeit schwere Zeiten an. Spätestens 1790 begannen sich die Verhältnisse unter den Habsburgern zu wandeln "ohne Rücksicht auf historische Strukturen und regionale Besonderheiten" (Roth 2003, 85). Die Reformen Josef II (1780-1790) führten mit dem "Konzivilitätsreskript", welches das ausschließliche Bürger- und Besitzrecht auf dem Königsboden aufhob, damals schon zur bekannten "Finis Saxoniae"-Stimmung (Roth 2003, 86).

In dieser "Vielvölkerregion" mit einer multikonfessionell geprägten Kirchenlandschaft hatte Habsburg jedoch gerade das nicht erreicht, was es angestrebt hatte: Unterordnung. Das erwachte Nationalbewusstsein sowie die Zuspitzung der nationalen Gegensätze in Siebenbürgen führten in jenen Jahre zur Suche nach neuen identitätserhaltenden Wegen. Es begann sich abzuzeichnen, dass die alte Autonomie nicht mehr zu halten war. 1850 wurde das selbständige Fürstentum Siebenbürgen in den österreichischen Staat eingeschmolzen und 1853 das "Eigenlandrecht", die verbindliche Rechtsordnung der Sachsen, aufgelöst. Schwer drückte in den Folgejahren die Hand des österreichischen Absolutismus.

Als das Großfürstentum Siebenbürgen nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 Teil Ungarns und 1876 die sächsische Nationsuniversität aufgelöst wurde, waren die Sachsen unter den siebenbürgischen Völkern vom Verlust ihrer alten Privilegien am stärksten betroffen. Ihre Selbstverwaltung musste ungarischen Verwaltungsstrukturen weichen. Mit der Neueinteilung Siebenbürgens in Komitate fand die Auflösung des Königbodens ihren Abschluss. Kein Wunder, dass unter diesen kritischen Umständen, die Identifizierung der Sachsen mit "Deutschland" als Mutterland immer mehr zunahm. Österreichischer Absolutismus und ungarischer Chauvinismus bedrohten nationale und kirchliche Existenz.

Ein bitteres Erwachen ging durch das sächsische Volk. Die Frage stand im Raum: Wie können sich Kirche und Volk im Blick auf die Zukunft schützen? Nur ihre evangelische Kirche war ihnen geblieben, von der G. D. Teutsch, die führende Persönlichkeit jener Jahre, schon 1861 geschrieben hatte: "Die Organisierung unserer Kirche ist der erste und festeste Grundstein für die edelsten Güter unseres Volkstums, ja der Fortbestand unserer Nationalität beruht wesentlich auf der Konstituierung unserer Kirche (und Schule)" (Wien 2014, 46; vgl. auch Graf 2007, 102-133 und 114 ff.).

Autonomie und Selbstbestimmung sollten die Prinzipien sein, auf denen diese Kirchenverfassung ruhte. Sie war nach dem Vorbild der rheinsch-westfälischen Kirchenordnung aufgebaut und am 18. April 1861 von der Landeskirchenversammlung angenommen worden. Am 1. Juli wurde sie sie in Kraft gesetzt und blieb mit zeitbedingten Änderungen bis 1997 gültig. Die Neuordnung durch die Kirchenverfassung stärkte die Autonomie der Kirche auch rein äußerlich durch die Verlegung des Bischofssitzes 1867 von Birthälm nach Hermannstadt, verband Kirche und Schule noch intensiver und demokratisierte das innerkirchliche Leben.

Die zentrale Rolle, welche die evangelische Kirche in dem sich abzeichnenden "Transformationsprozess" (Wien 2014) hinfort einnahm, war unübersehbar. Die damals führenden Köpfe der Sachsen, vom deutschen Kulturraum geprägt, politisch und theologisch liberal denkend, entwickelten ein "Identitätskonstrukt" (Wien 2014), indem sie sich in jenen Jahren über ihre Wurzeln neu verständigten und darüber, wie sie im Sturm der Zeiten wieder einen festen Boden finden könnten. Es entstand als Ersatz für den Verlust der Autonomie die siebenbürgisch-sächsische Volkskirche. Dabei konnten sie sich auf ihr an den deutschen Universitäten erworbenes kulturprotestantisches neues Selbstverständnis stützen.

Dieser Transformationsprozess stand für

eine Symbiose von sächsischer Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kirche und schuf damit eine Deckunsgeleichheit zwischen Kirchenvolk und Sachsenvolk. Diese Grundorientierung fand ihren Ausdruck in der "evangelisch-sächsischen Volkskirche" und wirkte durch die Jahrzehnte fort, selten kritisiert und hinterfragt. Für damalige und spätere Generationen schien es undenkbar, in Ethnie, Konfession und Schule etwas anderes als eine Einheit zu sehen. Wien (2014, 56 und 66) schreibt: "Die Landeskirche entwickelte sich nach 1876 zur Integrationsinstanz der Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen, indem sie das kirchlich geleitete Schulwesen und damit prinzipiell die kulturelle Autonomie und ethnische Identität zu verteidigen suchte. Der Akzent verlagerte sich dabei auf die Ethnizität und Nationalität". Diese Symbiose von Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kirche "verband sich mit einem deutsch-nationalen Grundverständniss: einer Deckunsgleichheit von evangelischer Kirchlichkeit und deutscher Kulturmission." Diese Grundorientierung bei der Führungsschicht der Siebenbürger Sachsen fand seit 1850 etwa "ihren ungeschmälerten Ausdruck in der evangelisch-sächsischen Identität" (Wien 2014, 11 und 237/238).

Praktisch sah das so aus: Kultur, Wirtschaft, Verwaltung und Schulen, die ja keine Konfessionsschulen waren, wurden der Kirche übergeben, weil nur auf diese Art völkisches Sein, das heißt die deutsche Schule gerettet werden konnte. Durch ihre traditionsreichen Gemeindeschulen, die nunmehr als Kirchenschulen fungierten, trotzden die Sachsen jedem Zersetzungsversuch der anhaltenden Magyarisierungsbestrebungen. [Es ging um] sechs Vollgymnasien, 20 höhere Schulen, zwei Lehrerbildungsanstalten, etwa 25 Volksschulen mit zusammen fast 900 Lehrerstellen. Alle standen im Dienst der evangelischen-sächsischen Kirche und alle mussten, wie wir wissen, unter großen Opfern durch das Kirchenvolk erhalten werden. Die großen, aus Schäßburg stammenden Bischöfe G.P. Binder, G.D. Teutsch, Fr. Müller d.Ä. und Fr. Teutsch waren "Herz und Symbol" (P. Philippi) dieser neuen Kirchengemeinschaft, deren Kirchenvisitationen zu Höhepunkten kirchlichen und nationalen Lebens wurden.

Dieses Konzept prägte vor allem auf den Dörfern das Selbstverständnis der evangelischen Pfarrer, die hinfort als "Führer der Gemeinden", nunmehr für alles zuständig wurden: Wirtschaft, Raiffeisen, Kultur, Schule und Kirche. Kultur und Kirche wurden unhinterfragt austauschbar. Doch dieses Bild konnte im Laufe der Jahre über einen schleichenenden Schwund an geistlicher Substanz, Prägung und Bindung der Sachsen an und durch ihre Volkskirche nicht hinwegtäuschen. So mussten sich leitende Personen der Landeskirche auf dem Schäßburger Pfarrertag 1913 den Vorwurf gefallen lassen, die Volkskirche sei nur noch eine "blau-rot angestrichene Mumie" (Schuller 1914; vgl. auch Wien 2014, 240).

Eine große Verarmung des gottesdienstlichen Lebens war nicht wegzuleugnen. 1872 wurde zum Beispiel in Schäßburg die Spitalskirche abgetragen und die Gottesdienste der Stadt wurden der Wirklichkeit angepasst. Die Predigerstellen wurden auf zwei reduziert. Berg- und Klosterkirche wurden für die Gottesdienste von Pfingsten bis Ende September im sonntäglichen Wechsel genutzt. Außerdem wurde die Reduzierung und Vereinfachung der Gottesdienstordnungen vorgenommen. In seinem Visitationsbericht 1886 spricht Bischof G.D. Teutsch von einer "schweren Schädigung des Kirchenbesuchs: 1885 nur 0,9 % und 1886 nur 1, 06%. Die höhere Gesellschaft hatte so sehr mit der Kirche gebrochen, dass ihre Töchter nicht mehr konfirmiert wurden" (Teutsch 1925, 455).

Eine große Verarmung des gottesdienstlichen Lebens war nicht wegzuleugnen.

Nach dem 1. Weltkrieg

Nach dem 1. Weltkrieg stürzte die evangelisch-sächsische Volkskirche, die am "kulturprotestantischen Ideal der Deckungsgleichheit von Kirche und Gesellschaft" festhielt (Wien 2014, 290), unter den grundlegend veränderten Bedingungen in Großrumänien in eine tiefgreifende Krise. Es waren nicht nur die enttäuschten Erwartungen angesichts der Nichtumsetzung der Karlsburger Beschlüsse über nationale Freiheit, Gleichberechtigung und Autonomie. Es waren auch die schon vor dem 1. Weltkrieg zu Tage getretenen Krisensymtome, die nunmehr deutlich machten, dass mit der äußeren Deckungsgleichheit von Kirche und Volk die innere Vertiefung bzw. das innere Mitwachsen nicht Schritt gehalten hatte. Die Kirche hatte sich verhoben, sie hatte ihre eigentliche geistliche Aufgabe vernachlässigt. Trotzdem wurde die herkömmliche Grundorientierung, wonach Kirche und Schule den "Kristallisationskern der ethnischen Identität" bildeten (Wien 2014, 290), beibehalten. Die ethnische Gemeinschaft trat trotz allem als "Volkskirche" in Erscheinung. Die Erhaltung der Schulen im Kernland Siebenbürgen forderte von den Gemeinden sehr große Opfer in einer Zeit, da die soziale Notlage vieler sächsischer Familien zunahm. Loyalitätseinbußen und Kirchensteuerverweigerungen waren die Folge.

Die 1925 auftretende "Unzufriedenenbewegung" sorgte in Kirche und Volk für große Unruhe. Eine "mangelhafte inhaltlich-religiöse Identifikation mit der Landeskirche" (Wien 2014, 250) wurde immer deutlicher. Dr. Viktor Glondys konnte schon als Kronstädter Stadtpfarrer (1922-1932) sagen: "Die Kirche ist nicht mehr Volkskirche". Er sprach von einer "tönernen Volkskirche" (Wien 2014, 250).

Nichtsiebenbürgische Gemeinden aus der Bukowina (Dekanat Czernowitz), dem Banat (Dekanat Temeswar), aus Bessarabien (Dekanat Tarutino) und dem Altreich (Dekanat Bukarest) waren zu Beginn der 1920er Jahre aufgrund bilateraler Verträge an die evangelische Landeskirche A.B. angeschlossen worden. Insgesamt gehörten zur evangelischen Landeskirche nunmehr 350.000 Evangelische, etwa 45% der Deutschen Rumäniens (760.000/1940). Diese neue Aufgabe wurde von Hermannstadt als "Kulturmission ... im fernen Osten" (Tschurrl 1921, 19) definiert. Die dadurch eingetretene Diasporasituation der Landeskirche A. B. in Rumänien war nicht mehr zu übersehen.

Literatur

- Graf, Friedrich Wilhelm (2007): Die Wiederkehr der Götter: Religion in der modernen Kultur. C.H. Beck Verlag, München.
- Roth, Harald (2003): Kleine Geschichte Siebenbürgens. Böhlau Verlag, Köln-Weimar-Wien.
- Schuller, R. (1914): Ansprache zur Eröffnung des 3. evangelisch-sächsischen Pfarrertags in Schäßburg, 9.-10. September 1913. Hermannstadt.
- Teutsch, Georg Daniel (1862): Urkundenbuch der evangelischen Landeskirche A B., Teil 1. Hermannstadt.
- Teutsch, Georg Daniel (1925): Die Generalkirchenvisitationsberichte. Honterus Buchdruckerei Hermannstadt.
- Tschurrl, Max (1921): Die evangelischen Kirchen Großrumäniens. Buchdruckerei Hasdeu, Bukarest.
- Wien, Ulrich (2014): Resonanz und Widerspruch: Von der siebenbürgischen Diaspora-Volkskirche zur Diaspora in Rumänien. Marin Luther Verlag, Erlangen.

Es stand vor über 100 Jahren in der Kronstädter Zeitung

Karl-Heinz Brenndörfer

Kronstädter Zeitung: Dienstag, 25. August 1908

Aus Marienburg wird berichtet:

Der letzte Sonntag brachte der Gemeinde Marienburg einen überaus lieben Besuch. Über Einladung des Marienburger Lehrers Franz Schmidts kam auf Grund diesbezüglicher Vereinbarung Lehrer Ließ aus Heldsdorf mit über 50 Turnern und Turnerinnen nach Marienburg, um dem im Entstehen begriffenen Turnvereine zu Marienburg gleichsam zu Gevatter zu stehen.

Es war ein prächtiger Anblick, den die Schar strammer Turner und Turnerinnen darbot. Ihnen schlossen sich die Marienburger an.

Etwa halb 4 Uhr nachmittags wurden auf dem geräumigen Pfarrhofe prächtige turnerische Leistungen geboten. Zuerst führte Lehrer Schmidts aus Marienburg mit seinen Turnerinnen einen gut einstudierten Reigen aus, der großen Beifall fand. Dann trat Lehrer Ließ aus Heldsdorf mit seinen Turnern und Turnerinnen auf und führte mehrere Reigen in exaktester Weise durch. Dann wurde am Reck und Barren mit einer Eleganz von den Heldsdörfer Turnern geturnt, daß man die Geschultheit derselben geradezu bewundern mußte. Es waren prächtige Anregungen, welche durch die lieben Gäste aus Heldsdorf den Marienburgern gegeben wurden. Dem gab Pfarrer Imrich nach Schluß der Übungen Ausdruck, indem er herzlichen Dank den Anregern und der wackeren Turnerschar aus Heldsdorf aussprach.

Am Abend gab´s ein fröhliches Tanzkränzchen im großen Gasthaussaale, der sich viel zu klein erwies für die flotten Tänzer und Tänzerinnen, sowie für die auch aus anderen Gemeinden her zugeströmten Teilnehmer. In den Pausen wurden überaus gelungene Übungen am Reck von den Heldsdörfer Turnern im großen Saale ausgeführt. Sie machten den Heldsdörfern und dem Lehrer des dortigen Turnwesens alle Ehre. Kein Zweifel, daß durch diesen Besuch dem Turnen in Marienburg ein kräftiger Anstoß gegeben wurde! Die unter Leitung des Rektors M. Zerbes aus Marienburg stehende, fast ganz neu zusammengestellte Musikgesellschaft macht gute Fortschritte. Sie half bei den auf dem Pfarrhof durchgeführten Veranstaltungen in anerkennenswerter Weise mit und besorgte am Abend die Tanzmusik in überaus entgegenkommender Weise.

Kronstädter Zeitung: Samstag, 31. Dezember 1910

Kurz vor des Jahres Torschluß sei noch einiges berichtet. Am 22. Dezember ist hier die Ergänzungswahl der Kommunität in Ruhe und Frieden vollzogen worden, wobei der Vorschlag des Ortsausschusses unverändert durchgedrungen ist. Möge nun der politische Vertretungskörper auch in Frieden und

Die Kronstädter Zeitung erscheint wöchentlich 4 Mal Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag.

Kronstädter Zeitung.

Die Kronstädter Zeitung kostet auf ein halbes Jahr ohne Post 5 fl. 25 kr. mit Post 6 fl. 30 kr. ins Ausland 8 fl. österr. Währung.

edlem Streben die Wohlfahrt unserer Gemeinde in dem Zeitraum seiner Berufung fördern.

Die Adventzeit, die auf dem Lande glücklicherweise noch immer stimmungsvoller auf das Christfest rüstet als dies in der Stadt möglich ist, ist hier durch die vier Predigten, die die Herrn Pfarrer Emil Sindel, Bergprediger G. Schiel, Professor Karl Jüngling und der Obervorstadtprediger G. Scherg in den gut besuchten Abendgottesdiensten an den Donnerstagen vor Weihnachten gehalten haben, sehr anregend gewesen. Das Gehörte gab Stoff zur Unterhaltung in den Abendzusammenkünften unserer Gemeindeglieder, die teils durch Zustimmung, teils durch Widerspruch dagegen viel inhaltvoller waren, als das sonst der Fall gewesen wäre. Die edlen Gedanken unseres Glaubens, von Fremden vorgetragen, wirken mit dem Reize der Neuheit und wecken manchen auf, der sonst unberührt geblieben wäre.

Aus der Tagesordnung der am 24. Dezember d.J. abgehaltenen Kommunitätssitzung dürfte weitere Kreise das von der Komitatsbehörde empfohlene Gesuch der Notäre um 25prozentigen Teuerungsbeitrag interessieren. Es wurde ihm aus Billigkeitsgründen und in der Anerkennung der Tüchtigkeit unserer beiden Notäre Folge geleistet.

Am selben Tage also am Heiligen Abend war die Gemeinde klein und groß um den Christbaum in der Kirche versammelt. Das Christkind und die Kinder wirken wie ein starker Magnet und füllen die Kirche mehr als sonst. Nach dem Gottesdienst erhielt jedes Kind von seinem Lehrer ein Büchlein oder Bild. Das Geld dazu war vorher in der Gemeinde gesammelt worden. Und wenn auch mancher Geizhals die bittenden Kinder abweist, so gibt es doch in unserer Gemeinde so viel kinderliebende Herzen, daß die Lehrer immer wieder jedem Kinde eine schöne und nützliche Gabe geben können.

Außerdem konnte der Armenausschuß noch acht Kinder vom Kopf bis zu den Füßen mit neuer Kleidung beschenken. Den Stoff dazu hat der Kronstädter Kaufherr Em. Mayer, wie nun schon seit einer Reihe von Jahren, überschickt. Auch an dieser Stelle sei dem freigebigen Spender der beste Dank ausgesprochen.

Den Abschluß unserer Weihnachtsfeier bildet stets der am Abend des 26. Dezember gehaltene Frauenvereinsball. Die Alten und Jungen nehmen daran gleicherweise teil, namentlich unsere Söhne und Töchter, die in die Ferien oder auf Urlaub gekommen, fehlen dabei nicht. Die ganze Gemeinde schließt sich nach den weihevollen Zusammenkünften im Gotteshause und dem traulichen Beisammensein im Familienkreise auf diesem Balle zu einer heitern Runde zusammen, in der die Jugend sich froher Daseinsfreude und die Alten sich dem erquickenden Anblicke des lebensvollen Jugendtreibens, das vor ihnen in Züchten und Ehren geschieht, hingeben. Viel zu allgemeiner Heiterkeit trug der Schwank von Johann Plattner bei: "Auf nach Wien!" Die Gestalten sind aus unserem Volksleben geschöpft, namentlich die der Frau Hännin ist sehr gelungen. Mit ihrem bescheidenen Verstande und ihrem zu hohem dorfmagnatlichem Selbstbewußtsein gerät sie in der großen Welt, der der gebührende Respekt vor der Frau Hännin von Scharbach nur zu sehr abgeht, in schreienden Widerspruch, der in den Zuschauern manch frohes Lachen auslöste. Die drei Hauptpersonen des Stückes, neben der Genannten noch der Herr der Hann und die Frau Notärin sind mit vieler Lust gespielt worden, in der übrigens die Träger der Nebenrollen wetteiferten. Ihre Mühe ist anerkennenswert. Die meiste Plage aber hat der eifrige Schriftführer des Vereines Herr Georg Barthelmie gehabt. Denn er hat das Stück eingeübt und die Aufführung geleitet. Über den Erfolg des Abends wie der Kasse wird er sich daher am meisten gefreut haben.

Nach dem Gottesdienst erhielt jedes Kind von seinem Lehrer ein Büchlein oder Bild. Das Geld dazu war vorher in der Gemeinde gesammelt worden.

Den Kassenerfolg bedarf der Frauen-verein mehr denn je. Die beiden Krankenwärterinnen, die er der Gemeinde besoldet, haben, von der allgemeinen Teuerung mit betroffen, um Erhöhung ihrer Bezüge gebeten, eine Bitte, die um der Billigkeit willen gewährt werden mußte. So dient denn schließlich auch dieser Erfolg im letzten Grunde der Linderung menschlichen Elends.

-rt.

Kronstädter Zeitung: Freitag, 1. September 1911

Die Ernte der Halmfrüchte ist nun vorüber, später wie ein andermal und viel mühseliger. Von Hitze haben wir nicht viel, von Regen desto mehr zu leiden gehabt und der paßt in die Ernte wie der Schnee in den Sommer. Selbstverständlich ist durch das ungünstige Wetter manches an den eingeheimsten Körnern verdorben worden, sonst wäre die Ernte ausgezeichnet gewesen. Die Hackfrüchte stehen schön und werden mit dem reichlich gewachsenen Futter manche Scharte, die das Jahr geschlagen hat, auswetzen helfen.

Auch das Ungewitter, das jüngst so schwer über das Burzenland gegangen und in etlichen Gemeinden gefüllte Scheunen in Flammen aufgehen ließ, ist gnädig an uns vorüber gegangen. Die Leitung unseres Elektrizitätswerkes hat dabei die elektrische Ladung der Gewitterwolken aufgenommen und in die Erde geführt.

Weder Regen noch Hitze und Blitz noch Erntearbeit hält die Jugend, namentlich die, die gleichsam zur Sommerfrische daheim weilt, von Spiel und Vergnügen ab. Die Zahl solcher ist hier nicht gering, 35 Jünglinge und Knaben unserer Gemeinde besuchen auswärtige Bildungsanstalten. Ihrer 8 geben sich höheren Studien hin, 8 besuchen das Gymnasium, 6 die Realschule, 2 die Handelsschule, 4 das Seminar und 7 die Ackerbauschule. Ein Teil von dieser unserer teuren Jugend - verständigerweise kein Ackerbauschüler - haben vereint mit etlichen Mädchen die freie Zeit, die Schule und Elternhaus gewährte, zum Einstudieren des vieraktigen Lustspiels: "Die Kleinstädter" von dem alten Kotzebuc benützt und am 20. August d.J. einen "Studentenball" abgehalten, bei welchem sie laut ihres an das Presbyterium um unentgeltliche Überlassung des Schulsaales gerichteten Gesuches "nicht nur der Lust und dem Frohsinn zu huldigen gedachten, sondern als Kinder der Gemeinde unseren Eltern und Gönnern auch einen äußeren Beweis des Standes unserer geistigen [Entwicklung] bieten" wollten.

Ob nun gerade eine derartige Veranstaltung das geeigneteste Mittel zu letzterem Zwecke war, soll nicht weiter erörtert werden. So viel sei aber gesagt, daß sie das muntere Stück prächtig spielten, das die Kleinstädtische Klatsch-Titel und Großmannssucht lebendig zeichnet und so ungewollt zu einem Spiegel wurde für ähnliche Schäden, die auch unsren Großgemeinden nicht zu fern liegen. Allerdings waren von den zahlreichen Besuchern etwa die Hälfte hiesige Landleute, die andere Hälfte waren Auswärtige und "Intelligenz".

120 Kronen des Reingewinns haben die Veranstalter unserem Saalerweiterungsfond zugeführt, wofür ihnen Dank gebührt.

-rt.

Erinnerungsfragmente aus meiner Familie -

Teil 3:
Gert ausgebüxt

Erwin Franz

Margot im Alter von zwei Jahren

Kinder - bei den eigenen fällt es besonders auf - haben den Drang, ihre Umwelt kennenzulernen. Dieses schon in recht frühem Alter.

Unsere drei wurden in einem Abstand von jeweils zwei Jahren geboren (Margot 1963, Doris 1965 und Gert 1967). Abgesehen davon, dass unsere Margot mit zwei Jahren dem erwähnten Drang gefolgt ist und zwei Mal von zu Hause abgehauen ist, hat Gert damit etwas übertrieben. Doris hat uns mit dem Abhauen nicht konfrontiert, da sie ein ganz anderes Gemüt hatte, mit einer braven und folgsamen Art.

Vor 50 Jahren, als man recht froh war, in Kronstadt eine so genannte Blockwohnung zugeteilt zu bekommen, teilten wir uns mit weiteren 14 Familien verschiedener Ethnien einen Treppenaufgang in der Zajzoner Straße (Str. Zizinului). Im Block wohnten Kinder aller Altersgruppen, so dass der Kontakt zueinander durch das Spielen draußen selbstverständlich war. Alle Nachbarn kannten die Kleinen und sprachen ab und zu mit ihnen oder wiesen sie zurecht. Wir redeten zu Hause ausschließlich unseren sächsischen Dialekt, wodurch unsere Kinder das Rumänische fast gar nicht verstanden, wenn sie angesprochen wurden. Doch zu wem sie gehörten, das wussten die Nachbarn.

Margot, im März 1963 geboren, verschwand einmal im Oktober 1964 von zu Hause. Anscheinend wollte sie zu ihrer Betreuerin gehen, zu unserer Gohn Anni-Tante, die vormittags unseren Haushalt führte, wenn Gertrud und ich arbeiteten, und in der Nähe von uns wohnte. Öfters gingen sie beide, Margot und Anni-Tante, beim Einkaufen auch zu ihrem Haus.

Nachdem ich eine Zeit lang vergebens nach ihr gesucht hatte - die Nachbarkinder hatten sie auch nicht gesehen - fing ich an, mir Sorgen zu machen. Ganz in der Nähe verlief die Bahnlinie Kronstadt-Bukarest mit äußerst regem Bahnverkehr. Dann aber sagte mir eine Nachbarin, dass das Blondchen da entlang gegangen wäre und zeigte in Richtung der Wohnung von Anni-Tante. Ich war erleichtert, als ich ihren blonden Schopf auf der eingezäunten Baustelle der Gemini-Hochhäuser sah. Diese sollten mal 15 Stockwerke aufragen. Margot spielte alleine in der schönen weißen Glaswatte (Isoliermaterial), die dort lose herumlag.

Ihren zweiten Alleingang machte Margot im Sommer 1965. Der Anna-Tag fiel damals auf einen Sonntag. Zu Ehren der Hauptperson, Gertruds Großmutter Anna, wurde Baumstritzel gebacken. Sie lebte normalerweise in Hermannstadt, verbrachte aber den Sommer auf ihrem ehemaligen Hof in Wolkendorf.

Schon in der Früh war im Hause viel los. Die Spezialistinnen hatten den Backofen angeheizt, der Teig wurde geknetet und nach dem Aufgehen wurde er dann ausgewalkt und auf dem Baum "geklopft". Die angereiste Verwandtschaft konnte kaum erwarten, dass der erste fertig glasierte Baumstritzel, der vor dem Backofen über den glühenden Kohlen gebacken wurde, vom Baum "abgeschlagen" werden konnte. Mit frischem Kaffee dazu oder einem Glas Wein schmeckte das köstlich.

Gert im Alter von drei Jahren

Doris im Alter von fünf Jahren

Nach dem ersten Baumstritzel gingen alle begleitet vom Glockengeläut zum Gottesdienst. Bis auf Margot und ihrer Urgroßmutter, die zu Hause bleiben mussten: Die Älteste, weil sie zu gebrechlich war und zudem nicht mehr gut sah und hörte; die Kleinste, weil sie eben zu klein war.

Sie war aber dann doch so groß, dass sie die Klinke des Gassentürchens öffnen konnte, um die Außenwelt zu erkunden. Es muss ein gewaltiger Schreck für die Älteste gewesen sein, als sie merkte, dass das Türchen offen stand, ihr Rufen keine Antwort bekam und die Kleinste nirgends zu finden war. Vor dem Haus fließt nämlich der Neugraben, für Kleinkinder eine große Gefahr.

Ein Schutzengel muss ihren Weg gelenkt haben. In völlig unbekannter Gegend wählte sie die Straße zum Dorf hinaus Richtung Rosenau. Beim Blümchen pflücken am Wegesrand wurde sie von zwei entgegenkommenden Fußgängern - Onkel Moritz Dresnandt und seiner Ehefrau Erna - angesprochen und auch erkannt: "Bast ta net det Margot vum Gertrud?" "A joa!"

So kam die Kleinste wohlbehütet wieder zur Ältesten, denn Onkel Moritz war ebenfalls zum Anna-Tag gratulieren gekommen, denn Anna war seine Tante.

Die Odyssee von Gert ereignete sich ein paar Jahre Später.

Mit ihrer liebevollen und fürsorglichen Art betreute und beschützte meine Mutter unsere Kinder, ging auf deren nicht nur kulinarische Wünsche ein. Das prägte eine starke Bindung meiner Kinder zu ihrer Oma, die bis zu ihrem Tod 1996 ungetrübt blieb.

Inzwischen war unsere zweite Tochter Doris geboren, im Juni 1965. Gert folgte im September 1967. Drei Jahre später, im September 1970, fand seine "große Reise" statt. Meine Mutter, zu der Zeit 60 Jahre alt, führte damals unseren Haushalt. Sie hatte Anni-Tante, die Schwester meines Vaters, also ihre Schwägerin, ersetzt und wohnte auch bei uns. Im zwölf Quadratmeter großen zweiten Zimmerchen des Zwei-Zimmer-Apartments schlief sie auf einem Klappbett. Daneben stand die Schlafstätte unserer Kinder: ein von Berti Marzell gezimmertes Stockbett, unten mit einer Lade, in der Gert schlief. Aus heutiger Sicht eine Zumutung sondergleichen. Da meine Mutter eine bescheidene und anspruchslose Person war, gab sie sich mit der Situation zufrieden. Besser in der warmen Blockwohnung, als im kalten, mit Holz geheizten Stübchen in Heldsdorf. Dort auf unserem Elternhof lebten ja die Familien ihrer Söhne Hans und Hemi.

Mit ihrer liebevollen und fürsorglichen Art betreute und beschützte meine Mutter unsere Kinder, ging auf deren nicht nur kulinarische Wünsche ein. Das prägte eine starke Bindung meiner Kinder zu ihrer Oma, die bis zu ihrem Tod 1996 ungetrübt blieb. Sie war damals fast 91 Jahre alt.

Doch Gert, ihr Liebling, damals dreijährig, machte diesem Idyll ein Ende.

Da wir kein Auto besaßen, waren wir auf den städtischen Busverkehr angewiesen. Die Linie 11 verkehrte damals von der Bahnschranke Zajzonser Straße bis zum Prund-Anger in der Oberen Vorstadt. Beides waren jeweils Endstationen. Dort mussten wir auf die Linie 5 umsteigen, um in den Stadtteil Bartholomae zu gelangen, um meine Schwester Emmi zu besuchen. Sie wohnte mit Ehemann Willi parallel zur Langgasse in der Mittelgasse. An der Station Mühlgasse stiegen wir immer aus.

Das haben sich unsere Kinder gemerkt, auch der dreiährige Gert. Die Linie führte weiter durch die Langgasse über Bartholomae hinaus bis zur Endstation Ziegelfabrik, hinter dem Sprengberg.

Ende September 1970 an einem Vormittag muss es gewesen sein, als Gert, statt wie seiner Oma versprochen auf der Treppe vor dem Block zu spielen, bis zur Endstation der 11er Linie ging. Wie es so üblich war, wurde er von Einsteigenden an der Vordertür hochlupft, um den Kindersitz besetzen zu können. Man nahm an, dass die Eltern hinten einstiegen, um Fahrkarten zu lösen.

Der Bus fuhr bis zur Endstation Prund-Anger, die etwa fünf Kilometer von zu Hause enfernt war. Ich hab ihn und auch mich gefragt, was ihn getrieben hat und was anschließend passiert ist. Wollte Gert nur eine Rundreise bis zur anderen Endstation machen, um dann wieder nach Hause zu kommen? Oder hat sich der Bus zurückgezogen (Se retrage la garaj) und Gert hat dann den 5er Bus

Gertrud mit den Kindern

gewählt, um zur Emmi-Godi zu fahren?

Wenn das so war, dann hatte der Junge das Pech, dass man in der Zwischenzeit die Haltestationen in der Langgasse verlegt hatte und er nicht bei der bekannten Haltestation "Mühlgasse" aussteigen konnte, da es diese nicht mehr gab. Er ist dann bis zur Endstation Ziegelfabrik gefahren und in unbekannter Gegend im Bus alleine zurückgeblieben. Ob er wohl geweint hat? Befragen konnten die Taxateurin und der Busfahrer Gert nicht, da er kein rumänisch verstand. Die Frau erinnerte sich aber, dass der Junge am Prund eingestiegen war und sie ihn dorthin zurück nehmen müssten. Was dann auch geschah.

Was nun? Sie hatten bemerkt, dass der Junge ein Sachsenkind war und fragten die herumstehenden Leute, ob jemand deutsch spricht. Es fand sich ein junger Mann, der zur Arbeit gehen sollte. Er sprach deutsch oder sächsisch und konnte sich mit Gert verständigen. Nach der Frage, wo er wohne, zeigte ihm Gert die Richtung: da hinunter. Daraufhin marschierten sie vom Prund aus los.

Inzwischen war meine Mutter fast verrückt geworden. Gert war vom Spielen draußen nicht zurückgekehrt. Nachdem sie ihn nicht fand, schlug sie Alarm. Er blieb aber einfach nicht auffindbar. Die Nachbarschaft, die Kinder vor dem Block, die Verkäuferinnen im Geschäft (die Gert gut kannten, denn er hatte bei denen die Freiheit, sich von den hinter der Glasscheibe verstauten Süßigkeiten eine zu nehmen): Niemand hatte ihn gesehen. Die Mutter war am Verzweifeln. Telefon hatte niemand im ganzen Treppenhaus, dass man Gertrud an ihrem Arbeitsplatz oder auch mich im Betrieb hätte anrufen können.

Entweder hat Gert nicht mehr weiter gewusst oder dem jungen Mann ist die Zeit zu knapp geworden, um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Er hatte sich auf jeden Fall entschlossen, Gert bei der Polizei abzugeben.

Als dann endlich Margot um 13 Uhr von der Schule nach Hause kam, schickte meine Mutter sie sofort zu Gertrud in die Klinik, um zu melden was los war. Kurzerhand rief diese bei der Polizei an, um das Verschwinden von Gert zu melden. Der Polizist sagte zu Gertrud, dass zwei verschwundene und mittlerweile gefundene Kinder sich bereits bei ihnen befänden. Auf die Frage Gertruds, wie die Kinder angezogen wären, beschrieb der Polizist die Kleidung Gerts. Da lösten sich sämtliche Angstgefühle und wir konnten alle unseren verloren geglaubten Sohn wieder in die Arme schließen.

Der junge Mann, dessen Identität wir nicht mehr ausfindig machen konnten, war mit Gert an der Hand vom Anger die Angergasse hinunter durchs Waisenhausgässer Tor die Schwarzgasse entlang am Marktplatz vorbei die lange Brunnengasse bis zur Schiel-Fabrik und dann die Bukarester Straß bis zur Gabelung mit der Zajzoner Straße gegangen. Entweder hat Gert nicht mehr weiter gewusst oder dem jungen Mann ist die Zeit zu knapp geworden, um rechtzeitig zur Arbeit zu kommen. Er hatte sich auf jeden Fall entschlossen, Gert bei der Polizei abzugeben.

Beim Abholen von der Polizei erfuhr Gertrud die ganze Geschichte. Der junge Mann hatte der Polizei berichtet, was er auch vom Busfahrer und der Taxateurin erfahren hatte. In der Polizeikantine gab es zu Mittag Käsenudeln, Gerts Lieblingsgericht seiner Kindheit, doch er hatte dafür in seiner Lage nichts übrig. Gertrud wurde von der Polizei verwarnt, besser auf ihre Kinder zu achten, denn im Wiederholungsfall müsste sie mit Bestrafung rechnen.

Meine Mutter hat den Schock relativ gut überstanden, ist aber nachher nach Heldsdorf zurückgekehrt. Gertrud hat ihren Arbeitsplatz aufgegeben und ist zu Hause geblieben, bis Gert zur Schule ging. Erst dann hat sie ihren früheren Arbeitsplatz wieder eingenommen.

Ich muss leider gestehen, dass ich seine Angst vor der Polizei mir damals manchmal als Erziehungs- und Druckmittel zu Nutze machte, doch er war gefestigt genug, um mich zu durchschauen und nicht darauf hereinzufallen. Wir wurden aber schnell wieder gute Freunde und das bis zum heutigen Tag.

Mit vielen Grüßen

Euer Erwin Franz

Gert (mittlerweile 48) und Margot (52) bei einem mittelalterlichen Fest auf einer Burg in Südtirol

Post vom Präsidenten

Herbert Liess

Zu Zeiten von Massentourismus nimmt natürlich auch der Radtourismus zu. Dadurch entsteht auch ein dichteres Radwegenetz. Die längsten internationalen Radfernwege reichen mittlerweile von einer Seite eines Kontinents bis zur entgegengesetzten. So kann man zum Beispiel auf dem Radweg EuroVelo 6 vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer radeln. Allerdings besteht dieser europäische Radfernweg größtenteils aus dem bekannten Donauradweg, der wiederum durch acht Länder und vier europäische Hauptstädte führt.

Genau diesen Donauradweg hatte ich mir letztes Jahr vorgenommen. In knapp vier Wochen radelte ich von Donaueschingen, wo sich die offizielle Donauquelle befindet, bis zur Mündung der Donau ins Schwarze Meer. In der Weihnachtsausgabe wurde davon berichtet.

Auf dieser ausgiebigen Reise hatte ich Teilstreckenbegleiter mit dabei. Von Donaueschingen bis Passau begleitete mich mein Bizykelbruder Harry Zacker, von Passau bis Budapest war es Bizykelbruder Uwe Fabritius. Dann traf ich unterwegs noch HaPe aus Memmingen. Doch von Drobeta Turnu-Severin bis Tulcea, also auf dem gesamten rumänischen Teil des Donauradweges, war ich alleine.

Ich hatte nun bereits mehrere Länder hinter mir und war in der Lage, die Beschaffenheit und die Beschilderung der Radwege zu vergleichen. Auch wenn die Beschilderung in jedem Land unterschiedlich war - Hauptsache, es waren Wegschilder da. Was mich dann allerdings stutzig machte, war die Beschilderung des Radweges in Rumänien: sie fehlte. Ohne Rad-Atlas oder Kartenmaterial wäre man dort verloren.

Mit meinem Bizykelbruder Erwin Lang war ich bereits 2007, als Hermannstadt Kulturhauptstadt Europas und Klaus Johannis Bürgermeister dieser Stadt war, nach Rumänien geradelt. Wir wurden damals im Rathaus von Hermannstadt als "radelnde Brieftauben" von Johannis empfangen, da wir Briefe vom Bürgermeister aus Landshut, der Partnerstadt von Hermannstadt, und dem damaligen Bürgermeister von Waldkraiburg dabei hatten, die wir dem damals amtierenden Hermannstädter Bürgermeister Klaus Johannis übergaben.

Durch dieses persönliche Treffen entschloss ich mich, nach dem erfolgreichen Abschluss des Donauradweges dem derzeitigen Staatspräsidenten von Rumänien zu schreiben und ihm zu erläutern, was ich auf dem fast 3000 km langen Radweg von Donaueschingen bis Tulcea alles gesehen und erlebt hatte. Ich schilderte dem Staatspräsidenten, dass im Gegensatz zu den anderen Anrainerstaaten der Donau in Rumänien kein einziges Radweg-Schild zu finden ist. Ich teilte ihm auch mit, dass ich bis jetzt noch nicht wissen würde, wie der Donauradweg auf Rumänisch heißen würde. Alle anderen Länder hatten sich Mühe gegeben, Wegschilder aufzustellen, damit die Radreisenden auf dem richtigen Weg blieben. Serbien, das noch gar nicht in der EU ist, hat dabei sogar eine Vorreiterrolle übernommen, indem es die Radwegschilder mit Sprüchen und Zitaten von Prominenten oder aber einfach mit Lebensweisheiten garniert und zudem genaue Entfernungsangaben zur nächsten Ortschaft macht. Zwar sind die Sprüche auf Serbisch und Englisch, aber immerhin wird dem müden Radfahrer etwas geboten.

Ich machte darauf aufmerksam, dass es im EU-Haushalt auch für solche Projekte Fördergelder gibt, wie man im Süden von Ungarn sehen kann. Da gibt es nämlich wunderbare neue Radwege auf dem Schutzdamm, die mithilfe solcher Zuschüsse finanziert wurden. Hinsichtlich der Tatsache, dass der Radtourismus von Jahr zu Jahr zunimmt, bestünde auch für Rumänien die Möglichkeit, dass sich beispielsweise durch neue Pensionen das Projekt unter Umständen auch wirtschaftlich rentieren könne.

Ich schickte den Brief nach Bukarest - nicht wirklich auf eine Antwort hoffend. Doch kurz vor Weihnachten, siehe da, kam Post aus Bukarest. Nicoleta Nicolae, die Leiterin der Kanzlei des Staatspräsidenten, hatte im Namen von Klaus Johannis geantwortet. Sie bedankte sich für das Schreiben und teilte mit, dass man den Brief dem zuständigen autorisierten Transportminister weitergeleitet hätte, und beglückwünschte mich zur geglückten Tour entlang der Donau.

Immerhin war die Mühe nicht umsonst. Wer weiß, was sich in den nächsten Jahren entlang des rumänischen Donauufers tun wird. Es bleibt spannend abzuwarten, was man sich diesbezüglich in Rumänien einfallen lässt. Ich bin jedenfalls froh und dankbar, dass mir der rumänische Staatspräsident geantwortet hat, auch wenn die Beschilderung des Donauradweges nicht in seinen Kompetenzbereich fällt. Die Antwort zeugt jedoch von seiner Bürgernähe, die die Hermannstädter so an ihm schätzten.

Administrația Prezidențială — Cancelaria Președintelui

CP1/3506/11.12.2015

Herrn Herbert Liess
Pettenkoferstr. 1
84478 Waldkraiburg

Bukarest, Dezember 2015

Sehr geehrter Herr Herbert Liess,

Ich bedanke mich im Namen des Prasidenten von Rumanien, Herrn Klaus Werner Iohannis, für das Schreiben bezüglich einer entsprechender Beschilderung des Donauradweges.

Wir haben Ihr Schreiben analysiert und es dem Transportminister, Herrn Marian Dan Costescu, weitergeleitet, der die erforderliche Authorität für das Angehen der von Ihnen beschriebenen Probleme besitzt.

Wir beglückwünschen Sie für die Initiative eine Bizykelreise entlang der Donau, von Deutschland bis nach Rumanien, unternehmen zu haben und wünschen Ihnen Erfolg bei all Ihren Projekten.

Da wir uns dem Ende des Jahres nähern, wünschen wir Ihnen Frohe Festtage und ein glückliches Neues Jahr!

Hochachtungsvoll,

Nicoleta Nicolae
Staatsrat
Kanzlei des Präsidenten von Rumänien

Kreuzworträtsel: Die Reformation

Ovidiu Sperlea

(erschienen in der Karpatenrundschau vom 17. Dezember 2015)

Kennen Sie den? Dem Pfarrer werden andauernd Äpfel aus dem Obstgarten gestohlen, also stellt er kurzerhand ein Schild auf: "Gott sieht alles!" Am nächsten Tag steht darunter: "Aber er petzt nicht!"

Moment mal, was denn nun? Geht die gesunde Bio-Ernährung direkt vom Erzeuger vor, wie überall „gepredigt" wird, oder haben wir uns doch eher den Paragraphen 228 und 229 Strafgesetzbuch zu beugen - oder etwa gleich dem 7. Gebot? Und wenn wir schon von Religion sprechen: gläubige Missetäter können auch auf Wiedergutmachung per Beichte hoffen oder, falls katholisch, sich die Sündenstrafen per Indulgenzen erlassen lassen, aber, Entschuldigung, sollte man denn Gnade käuflich erwerben dürfen? Oder ist es, im Gegenteil, allein der Glaube, der Rechtfertigung erteilt?

Umso mehr, als wir mit Äpfeln ziemlich schlechte Erfahrung gesammelt haben (nicht wahr, Adam?) und als damals,

Anfang des 16. Jahrhunderts, mit dem besagten kommerziellen Heilver-sprechen massiv Missbrauch betrieben wurde, einhergehend mit einer allgemeinen Zuspitzung der Missstände in der Kirchenpraxis.

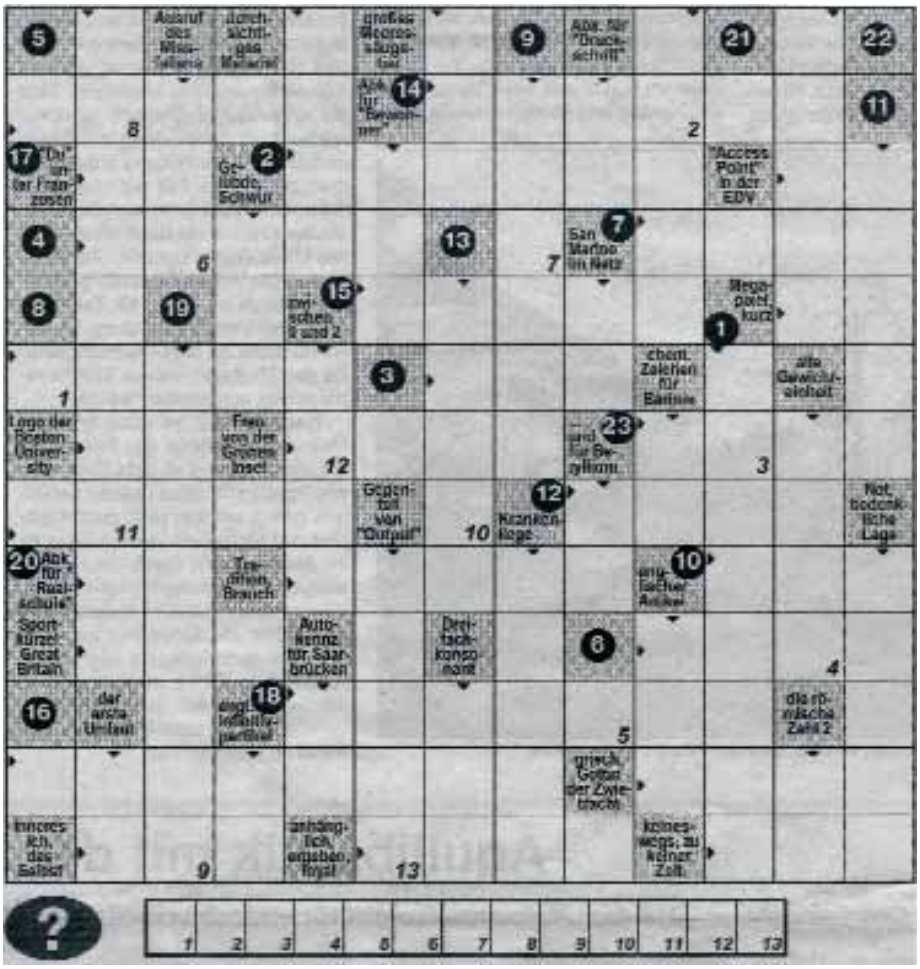
So, und dann kam Luther.

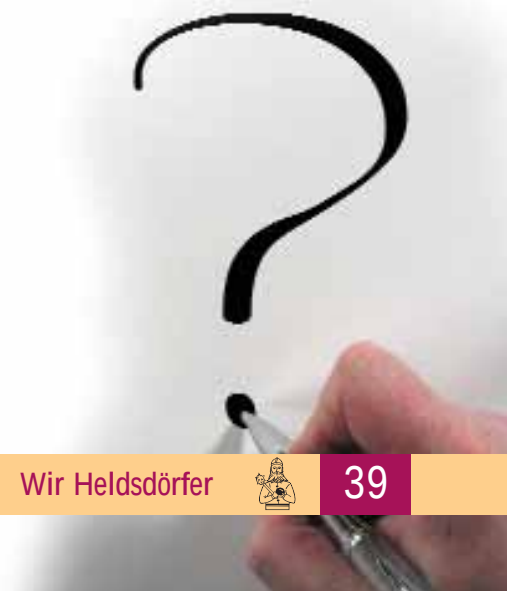
1) Die wörtliche Bedeutung von "Reformation" (lat.: "reformatio"), jener kirchlichen Bewegung, die zwischen 1517 und 1648 zur Spaltung des westlichen Christentums in verschiedene Konfessionen führte - katholisch, lutherisch, reformiert usw., (hier als Verb). 2) Der auch "Indulgenz" genannte kirchlich geregelte Gnadenakt, dessen missbräuchlicher Einsatz, wie gesagt, einen der Auslöser der Reformation darstellte, 3) ... einschließlich infolge des Neubaus dieses "Sankt Peters" in Rom, der die vatikanische Geldnot dramatisch verschärfte. 4) Die berühmten 95 "Propositiones wider das Ablas", die Luther 1517 in diesem Sinne zunächst dem Erzbischof von Mainz vorlegte, (Einzahl). 5) Die sachsen-anhaltinische Stadt an der Elbe, in der Luther diese Schrift am 31. Oktober 1517 veröffentlichte, 6) ... nämlich durch Nageln an diesen Teil der altehrwürdigen Schlosskirche. 7) "... gratia", "... fide", "... scriptura" und "solus Christus", die einprägsam formulierten wesentlichen Grundsätze der Reformation ("allein"). 8) "Allein durch die ...", das erste dieser vier "soli", wonach der glaubende Mensch nicht durch seine Werke, sondern nur durch diese Milde Gottes errettet wird. 9) "An den christlichen Adel deutscher ...", Luthers erste Schrift, in der er die weltliche Obrigkeit aufforderte, die Reform der ansonsten nicht reformierbaren Kirche jener Zeit selbst in die Hand zu nehmen. 10) Katholischer Theologe (Johannes, 1486-1543), der Gegner Luthers im berühmten, als Leipziger Disputation bekannten Streitgespräch von 1519. 11) Leo X., Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche und Gegenspieler Luthers, 12) ... den er 1520 mit diesem Ausschluss aus der kirchlichen Gemeinschaft belegte, worauf Luther die offizielle Bulle öffentlich verbrannte. 13) "Wormser ...", der Erlass Karls V., in dem Luther 1521 für vogelfrei erklärt und die Verbrennung seiner Schriften verfügt wurde. 14) "Hier stehe ich, ich kann nicht ...", Luthers Worte am Ende seiner Vernehmung auf jenem Reichstag zu Worms, bis heute gern zitierter Ausdruck der Gewissensfreiheit und Standhaftigkeit. 15) Friedrich der ... (1463-1525), der Kurfürst von Sachsen, Unterstützer und Beschützer Luthers, 16) ... einschließlich indem er ihm nach der Achtung in dieser Burg über Eisenach in Thüringen Zuflucht gewährte, wo der Reformator dann die Grundlagen für das evangelische Gemeindeleben schuf. 17) Die Heilige Schrift, deren ebenda vollbrachte Übersetzung ins Deutsche eine der bedeutendsten Leistungen Luthers darstellt, 18) ... und das grundlegende Element des (in diesem Fall) Deutschtums, dessen den Dialekten übergeordnete Standardform er dabei entscheidend prägte. 19) Die bayerische Stadt, in der 1530 das danach benannte Glaubensbekenntnis der lutherischen Reichsstände dargelegt wurde - daher der Zusatz "A.B." in der Bezeichnung der Evangelischen Kirche. 20) "...-reformation", die Reaktion der katholischen Kirche auf den Protestantismus. 21) "Deutsche ...", die in der Reformationszeit gestaltete Gottesdienstordnung mit Schriftlesung und Predigt in der Landessprache. 22) „...-lieder", ein weiterer Beitrag Luthers zur liturgischen Erneuerung, darunter die "Marseillaise des Reformationsliedgutes" namens "Eine feste Burg ist unser Gott". 23) "Reformations-...", traditionelles süßes Gebäck in Form der Lutherrose, mit welcher der Reformator einst seine Schriften stempelte (auch "Reformationsbrötchen").

Bei richtiger Auflösung (und in freudiger Erwartung des Reformationsjahres 2017) offenbart sich per Aneinanderreihung der nummerierten Felder einer der Grundbegriffe aus Luthers Lehre, wonach nämlich der besagte "vor Gott geltende" Zustand "aus Glauben in Glauben kommt". Nicht zu verwechseln mit der juristischen und politischen Auslegung - oder vielleicht ein bisschen doch?

Auflösung des Kreuzworträtsels "Moldawien" aus der Weihnachtsausgabe 2015

1) Bessarabien, 2) Chisinau, 3) Tiraspol, 4) Dnister, 5) Balti, 6) Gagausien, 7) Stefan, 8) Leu, 9) Limba, 10) MD Lösungswort: BLUMENBRUECKEN





Impressum

Die Zeitschrift WIR HELDSDÖRFER ist das Presseorgan der Heimatgemein-schaft Heldsdorf und erscheint zweimal jährlich (zu Pfingsten und zu Weihnachten). Der Bezug ist im Spendenbeitrag enthalten.
Die erste Ausgabe erschien zu Weihnachten 1959. Einige Beiträge erscheinen auch im Internet unter www.heldsdorf.de.
Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion gesandt. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 31. Oktober 2016. Namentliche oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers oder der Redaktion übereinstimmen.

Diese Ausgabe wurde am 10. April 2016 abgeschlossen. Auflage: 950 Exemplare

Aufnahme in die Deutsche Bibliothek Frankfurt unter: WIR HELDSDÖRFER, ISSN 1615-5467

Herausgeber:
Thomas Georg Nikolaus, Schubertstraße 8, 71277 Rutesheim, Tel: 07152/51183,
E-Mail: nikolausthg@aol.com, Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Heldsdorf

Redaktion:
Dr. Heiner Depner, An der Kreuzwiese 29, 61440 Oberursel,
Tel.: 06171/2917175,
E-Mail: heiner.depner@gmx.de

Layout und Druck:
Letter-World Werbung, Parkstraße 2, 75175 Pforzheim.
Telefon 07231/965560

Beiträge und Spenden für die Heimatgemeinschaft:
Heimatgemeinschaft Heldsdorf, Sparkasse Kraichgau, Konto 7079975, BLZ 66350036
IBAN: DE31663500360007079975, BIC: BRUSDE66XXX

Wer einen roten Querstrich über die letzte Seite seines Heimatbriefes findet, soll durch ihn daran erinnert werden, dass er mit der Beitragsleistung über ein Jahr im Rückstand ist und die nächste Ausgabe nicht mehr zugeschickt wird, bevor er seine Rückstände beglichen hat.